

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt) Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Orts Girokasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einseitigen Beilage für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärtigen 35 Pfg., Vermietungen, Stellengefuche 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

Eine deutsche Note über Oberschlesien.

Steuerumgehung.

Von hervorragender parlamentarischer Seite wird uns geschrieben: Der Entwurf einer Reichsabgabenordnung zählt 541 Paragraphen und enthält in der Tat eine große Menge Steuertechnik. Da ist es freilich kein Wunder, daß er große Anziehungskraft auf das Publikum nicht ausübt und wenig geneigte Leser findet. Das ist aber sehr bedauerlich. Denn dieser Entwurf birgt auch vieles in sich, was keineswegs bloß für den Steuerbeamten, sondern in hohem Maße auch für den Steuerpflichtigen von Wert und Interesse ist und insbesondere das Wirtschaftslieben in einschneidender Weise berührt. Gleich unter den ersten Paragraphen findet sich eine Vorschrift, die auf das Verhältnis des einzelnen zum Staat als Steuergläubiger geradezu revolutionierend wirken dürfte. Es wird der Begriff der „Steuerumgehung“ neu konstruiert. Bisher gab es die Umgehung nicht. Es war niemandem verwehrt, seine Rechtsgeschäfte so einzurichten, daß er möglichst wenig Steuern zu entrichten brauchte. Hand er hierfür beliebige Formen, so konnte er sie ruhig benutzen, ohne den juristischen oder moralischen Vorwurf eines Verstoßes gegen das Steuergesetz befürchten zu müssen. Solange das Geschäft nicht etwa bloß zum Schein abgeschlossen, sondern wirklich ernstlich gemacht war, hatte es nicht nur zivilrechtlich, sondern auch steuerrechtlich Anspruch auf Respektierung. Das soll jetzt anders werden. § 5 des Entwurfes stellt den Grundsatz auf: „Die Steuerflucht kann nicht durch Mißbrauch von Formen und Gestaltungsmaßnahmen des bürgerlichen Rechts umgangen oder gemindert werden.“ Ein solcher Mißbrauch liegt vor, wenn

1. in Fällen, wo das Gesetz wirtschaftliche Vorgänge, Tatsachen und Verhältnisse in der ihnen entsprechenden rechtlichen Gestaltung einer Steuer unterwirft, zur Umgehung der Steuer nicht entsprechende, ungewöhnliche Rechtsformen gewählt oder Rechtsgeschäfte vorgenommen werden, und
2. nach Lage der Verhältnisse und nach der Art, wie verfahren wird oder verfahren werden soll, wirtschaftlich für die Beteiligten im wesentlichen derselbe Erfolg erzielt wird, der erzielt wäre, und ferner
3. etwaige Rechtsnachteile, die der gewählte Weg mit sich bringt, tatsächlich keine oder geringe Bedeutung haben.

Im Gegensatz zum bestehenden Recht ist also der Staatsbürger vom Standpunkt des Steuerrechts aus verpflichtet, für seine Rechtsgeschäfte diejenige Form zu wählen, die dem Staat als Steuergläubiger die an sich angemessene vorschreibt. Sonst macht er sich einer Steuerumgehung schuldig, die allerdings als solche strafflos bleibt, aber ihn in die peinliche Lage versetzt, ein Geschäft versteuern zu müssen, das er gar nicht abgeschlossen hat, und noch dazu für empfindliche Naturen schließlich nicht gleichgültigen Mafes einer Steuerumgehung auf sich zu nehmen. So begreiflich und gerechtfertigt der Wunsch ist, dafür zu sorgen, daß Steuervorschriften nicht durch die Wahl abscheulicher Liegender Wege für die Geltung der Rechtsverhältnisse wirkungslos gemacht werden, so ist es doch recht fraglich, ob der Vorschlag des Entwurfes in seiner Unbegrenztheit und Bestimmtheit das Nützliche wagt. Ein Ausschlag wird sich vielleicht in anderer Weise finden lassen.

Deutsch-Oesterreich hat unterzeichnet.

Eine Ansprache Clemenceaus.

Saint Germain, 10. September. (WZ.) Bei der Unterzeichnung des Friedensvertrages zwischen der Republik Oesterreich und fast allen Staaten der Entente hielt Clemenceau folgende Ansprache: Herr Staatskanzler der Republik Oesterreich! Die Verhandlungen sind zum Abschluß gekommen und haben zu einer Verständigung über die Bestimmungen des Vertrages zwischen den alliierten und assoziierten Mächten und Oesterreich geführt. Diese Bestimmungen sind in dem hier vorliegenden Text enthalten. Ich habe das Schreiben unterzeichnet, indem ich bezeuge, daß der hier vorliegende Text genau mit dem Ihnen bekannten übereinstimmt. Im Namen der alliierten und assoziierten Mächte bitte ich Sie nunmehr, an die Unterzeichnung zu schreiten. Hieraus unterfertigte Staatskanzler Dr. Krenner den Vertrag sowie die vorliegenden Protokolle. Nach ihm unterzeichnete die amerikanische, dann die großbritannische Delegation. Es folgten die Franzosen, Italiener und Japaner. Der alphabetischen Reihenfolge nach schritten dann die kleineren Staaten zur Unterzeichnung, wobei sich ergab, daß sich weder die rumänische noch die südslawische Delegation zur Unterschrift eingefunden hatten. Offiziell wurde von dieser Abfertigung nicht Notiz genommen. Als Führer der polnischen Delegation war Baderewski erschienen, für die tschecho-slowakische Republik unterzeichneten Dr. Kramarcz und Denez.

Der Heimtransport der Kriegsgefangenen.

Ein erfreuliches Ergebnis.

Berlin, 10. September. Die am Sonnabend auf Einladung der Engländer in Köln abgehaltene Konferenz über den Heimtransport der Kriegsgefangenen hat das erfreuliche Ergebnis gehabt, daß man die Gefangenschaft der in englischer Hand befindlichen deutschen Soldaten als in kurzer Zeit beendet ansehen kann. Wenn es gelingt, die Transporte auf täglich 10.000 Mann zu steigern, so wird die Frist für die gesamte Heimkehr schon zu Anfang Oktober beendet sein. Es ist aber zurzeit nur möglich, 6000 Mann pro Tag heimzutransportieren. Trotzdem dürfte die Heimbeförderung sämtlicher in englischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Deutschen spätestens Ende Oktober beendet sein. Die Engländer senden jetzt täglich drei Züge zur deutschen Abnahmekommission nach Köln-Deutz. Von englischer Seite werden zum Gefangenentransport Dampfer verwendet, die von Calais nach Köln gefandt werden, um von dort aus englische Erholungsbedürftige und Urlauber nach der Zentralverladungsstation in Calais zu bringen. Heute findet in Berlin eine Sitzung statt, an der neben den Herren der Abteilung für Gefangenensorge vom Kriegsministerium auch die Sachverständigen der Eisenbahn über die Bestellung von Eisenbahnmaterial berichten. Die Transporte, die auf der Eisenbahn durch Nordfrankreich und Belgien nach Köln-Deutz geführt werden, bringen die Gefangenen, die sich in englischer Hand, oder in Lagern auf dem Kontinent befinden. Die Gefangenen, die nach England transportiert wurden — in der letzten Zeit erst wurden 30.000 Mann nach dem Inselreich heimübergebracht — sollen zu Schiff nach Holland fahren und mit der Eisenbahn Deutschland erreichen. Damit wird ein viel kürzerer Weg für die Eisenbahn geschaffen, und die zweimal in der Woche mit je 3000 Mann in Aussicht genommenen Transporte werden sich mühelos durch die holländische Bahn bewältigen lassen. Die holländische Regierung hat ihre Zustimmung bereits erteilt und die holländischen Eisenbahnen haben ihre Strecken zur Benutzung zur Verfügung gestellt.

WZ. Paris, 10. September. („Agence Havas.“) Freiherr v. Derzner hatte am Dienstag abend eine Besprechung mit Major Draudt über dessen Besichtigungsreise durch die deutschen Kriegsgefangenenlager.

Die Rückkehr der Russen.

WZ. Berlin, 10. September. Die interalliierte Kommission für die Heimführung russischer Kriegsgefangener hat der Reichswehr-Befehlsstelle Preußen am 24. August folgendes Schreiben zugestellt:

Während die interalliierte Kommission bemüht ist, für die Heimführung russischer Kriegsgefangener Transportmöglichkeiten auf dem Seewege zu schaffen, hat sie inzwischen viele Gesuche auf Berücksichtigung bei dem Abtransport von solchen russischen Staatsangehörigen erhalten, die keinem deutschen Gefangenenlager oder Arbeitskommando angehören. Um sie in dem Vermögen unterstützen zu können und für Unterkunft während des Abtransportes zu sorgen, ersucht die interalliierte Kommission alle jetzt in Deutschland befindlichen Russen, die den Wunsch haben, nach ihrer Heimat zurückzukehren und nicht in den Listen deutscher Gefangenenlager geführt werden, Name, Beruf und Adresse, auch die russische Heimatsadresse, der interalliierten Kommission für die Heimführung der russischen Kriegsgefangenen (Personalabteilung), Berlin NW. 40, Voltairestraße Nr. 1, schriftlich anzugeben. Persönliche Vorstellung ist nicht erwünscht. Die interalliierte Kommission wünscht, darüber keinen Zweifel aufkommen zu lassen, daß, obgleich sie um Angabe der erwünschten Einzelheiten bittet, sie keine Gewähr dafür übernehmen kann, zu welchem Zeitpunkt die Heimkehr einer bestimmten Person stattfinden kann, da die Zahl derjenigen, die heimkehren wollen, eine sehr große ist im Vergleich zu dem zur Verfügung stehenden Schiffsraum.

Das wahre Gesicht der Polen.

Eine deutsche Note über Oberschlesien.

WZ. Berlin, 10. September. In Versailles ist folgende Note überreicht worden:

Mit lebhafter Sorge verfolgt die deutsche Regierung die von unverantwortlicher polnischer Seite aus Anlaß der oberirdischen Vorgänge gegen Deutschland seit nunmehr vierzehn Tagen mit unverminderter Stärke in Wort und Schrift betriebene Hege. Sowohl maßlose Artikel und Aufrufe in der Presse, wie in zahlreichen Volksversammlungen in allen größeren Orten Polens gehaltene Reden über die Ereignisse und Verhältnisse in Oberschlesien sind geeignet, die breiten Massen des polnischen Volkes in eine gefährliche Erregung zu versetzen und sie zu Gewalttaten aufzureizen. Unverzüglich wird bewaffnetes Einschreiten, also der Krieg, gefordert und zur Bildung von Freischaren aufgerufen.

Die deutsche Regierung glaubt der Zustimmung der polnischen Regierung sowie der übrigen alliierten und assoziierten Regierungen sicher zu sein, wenn sie es als eine ernste Pflicht der polnischen Regierung bezeichnet, diesem Treiben entgegenzutreten und mit allen Kräften auf eine Beruhigung der öffentlichen Meinung in ihrem Lande hinzuwirken.

Eine sorgfältige Quelle der Deutlichkeit liegt in dem Umstande, daß die in der Nähe der Grenze zum Schutze der Deutschen und zahlreichen industriellen Niederlassungen stehenden deutschen Truppen fortgesetzten Angriffen seitens polnischer Banden ausgesetzt sind. Diese Banden stoßen unvermutet über die Grenze vor, jagen den deutschen Mannschaften Verluste zu und ziehen sich, sobald stärkere deutsche Kräfte erscheinen, ebenso schnell über die Grenze wieder zurück.

Es bedarf der ganzen Selbstbeherrschung der deutschen Truppen,

daß sie sich nicht in der Verfolgung solcher Banden zu Grenzverletzungen hürden lassen, was das zuständige deutsche Generalkommando in der Mitteilung vom 2. September besonders hervorhebt. Hier genügt es nicht, daß die polnischen, an der Grenze befindlichen Streitkräfte untätig bleiben, vielmehr wäre es dringend erforderlich, daß diese Streitkräfte für eine scharfe Abperrung der Grenze gegen den Uebertritt von Banden sorgen und daß sie verhindern, daß sich diese Banden mit Waffen und Munition versehen. Eine Fortdauer der jetzigen auf die Dauer sowohl für die Truppen wie für die Grenzbevölkerung unerträglichen Zustände würde den Eindruck erwecken, daß die polnischen Ueberfälle mit Wissen und Dulden der polnischen Militärbehörden erfolgen.

Die deutsche Regierung möchte schließlich auch diese Gelegenheit benutzen, um mit Nachdruck darauf hinzuweisen, daß sie in enger Verbindung mit der preussischen Regierung aus Rücksichten des allgemeinen Friedens und des öffentlichen Wohles mit Erfolg bemüht ist, in Oberschlesien die Ruhe und Ordnung und damit die Fortführung der Arbeit und Produktion zu sichern.

Einer Neutermeldung gegenüber, daß der Vorsitzende der alliierten Mission für Oberschlesien, General Dupont, beschlossen habe, unverzüglich ein Telegramm nach Paris zu senden, in dem er nachdrücklich auf die Notwendigkeit der Entsendung alliierter Truppen nach Oberschlesien hinweist, daß jedoch ferner eine Befestigung aus technischen Gründen nicht vor dem 20. September durchgeführt werden könne, erwähnt W.B., daß an zuständiger Stelle in Berlin von einem solchen Entschluß des Generals Dupont nichts bekannt ist. General Dupont und die ihn begleitenden Generale sind wieder aus Oberschlesien nach Berlin zurückgekehrt.

Die Millionenausgaben der Soldatenräte.

Die Denkschrift des Finanzministers.

Die vom Reichsminister der Finanzen am 9. August in der Nationalversammlung in Aussicht gestellte Gesamtübersicht des Kriegsministeriums über die Kosten der Soldatenräte nebst einer durch das Reichsfinanzministerium aufgestellten Denkschrift ist nunmehr dem Präsidenten der Nationalversammlung überreicht worden. Die Gesamtübersicht umfaßt den Zeitraum von der Revolution bis einschließlich Ende März für das Feld- und Besatzungsheer. Die Uebersicht ist noch nicht vollständig. Außer zahlreichen Einzeldienststellen des deutschen Heeres fehlen die Angaben für das württembergische Kommando in ganz. In Württemberg waren Soldatenräte in größerer Zahl als in Preußen zugelassen, ihnen waren auch weitergehende Befugnisse übertragen. Das preussische Kriegsministerium glaubt, daß die Uebersicht trotz des Fehlens der Angaben einzelner Stellen ein einigermaßen zutreffendes Bild der entstandenen Ausgaben gibt.

Sie betragen für das Besatzungsheer rund 34 Millionen Mark, für das Feldheer rund 8 Mill., zusammen 92 Millionen Mark. Diese Summe gliedert sich in folgende Einzelbeiträge: a) Kosten, die sich in Grenzen der Festsetzung der Reichsregierung für den persönlichen und sächlichen Aufwand der Räte halten, rund 18 Millionen (bei der Intendantur des 5. A.-K. 24 039, bei der des 6. A.-K. 3 777 550 Mark), b) Mehraufgaben durch Zahlung höherer Gehaltsätze, Ausgaben für Parteizwecke und andere nicht zulässige Ausgaben rund 37 Millionen (beim 5. A.-K. 35 509, beim 6. A.-K. 12 309 465 Mark), c) Verluste durch widerrechtliche Aneignung oder Verschleuderung von Heeresgut rund 35 Millionen (beim 5. A.-K. 6000, beim 6. A.-K. 1 473 008 Mark), d) unverrechnete Vorschüsse rund 2 Millionen (beim 5. A.-K. 89 207, beim 6. A.-K. 86 019 Mark), zusammen 92 Mill. (418 755 und 17 646 043 Mark). Die Vorlage der noch fehlenden Unterlagen ist veranlaßt. Falls es sich noch um erhebliche Ausgaben handeln sollte, wird das Kriegsministerium weitere Mittellösungen machen können. Die Einziehung der durch Zahlung höherer Gehaltsätze, durch Ausgaben für Parteizwecke und andere nicht zulässige Ausgaben entstandenen Kosten ist, nach Mitteilung des Kriegsministeriums, zum Teil schon versucht, zum Teil den Intendanturen noch besonders aufgegeben worden. Ebenso soll auf die schlaueste Berechnung der Vorschüsse Bedacht genommen und auch die Verluste durch widerrechtliche Aneignung oder Verschleuderung von Heeresgut soeben wieder eingebracht werden. Der Erfolg muß dahingestellt bleiben. Es steht fest, daß das Reich große Summen durch die Soldatenräte eingebüßt hat, Summen, die im einzelnen vielfach nicht aufzuklären, geschweige denn einzuziehen sein werden, haben doch die Soldatenräte teilweise überhaupt die angeordnete Rechnungslegung vernachlässigt oder sind verschwinden. Die zahlreich feststellbaren unzulässigen Ausgaben sind weniger auf allzu nachgiebige Haltung der Rassen, als darauf zurückzuführen, daß diese erst durch Androhung von Gewalt gezwungen wurden, bestimmungswidrige Zahlungen oder unzulässige Vorschüsse zu leisten.

Für die Soldatenräte der Marine sind bisher als feststehende Ausgaben 2 172 215 Mark angemeldet worden. Davon entfallen 635 892 Mark auf Mehraufgaben durch Beanspruchung höherer Gehaltsätze, durch Ausgaben für Parteizwecke und andere nicht zulässige Ausgaben, 1 536 323 Mark auf Verluste durch widerrechtliche Aneignung oder Verschleuderung von Heeresgut und 11 040 Mark auf unverrechnete Vorschüsse. Der Chef der Admiralität schätzt die Gesamtkosten auf annähernd zehn Millionen Mark.

Der Reichsfinanzminister hat die im Bereiche der Postverwaltung entstandenen Gesamtkosten auf rund 100 000 Mark beziffert, Zahlbeträge sind nicht fest-

gestellt worden, dagegen zwei Fälle bekannt geworden, in denen die Herausgabe von Geld erzwungen wurde.

Das Direktorium der Reichsbank berichtet am 22. Februar über folgende Eingriffe der A- und S.-Räte: Ohne vorhandene Deckung haben bei einer Reihe von Anstalten Geldanforderungen in sehr verschiedener Höhe stattgefunden, die nicht befriedigt wurden, so in Braunschweig (3 Millionen), Nordheim, Posen, Neufeld, Stolp, Freiburg i. Br., Bruchsal, Achterleben und Weinsheim. Bei anderen Anstalten haben zum Teil unter Gewaltandrohung Abhebungen stattgefunden. So mußten in Spandau zwei Schecks der Gewehrfabrik mit Unterschriften des A- und S.-Rates in Höhe von 200 000 und 600 000 Mark honoriert werden, ferner in Lübeck, Osnabrück (70 000 und 85 000 Mark), Hamau (30 000 bezw. 70 000 Mark), Saarbrücken (1 Million von dem sogenannten Intendanten des A- und S.-Rates „beschlagnahmte“), Wittenberg, Marienburg, Wülthelm a. Rh. (74 600 Mark), Köln und Grätz. Der Bericht zeigt, daß die Gelder größtenteils den bei Heeresstellen eingerichteten Soldatenräten zufließen und die Abhebungen späterhin durch die zuständigen Militärbehörden verrechnet worden sind.

Die Mitteilungen über die den Bundesstaaten entstandenen Kosten können auch ein vollständiges Bild nicht geben, vor allem, da einige von ihnen noch leinerelei zahlenmäßige Angaben gemacht haben, z. B. Bayern, Sachsen, Hessen, Braunschweig. Die mitgeteilten Kosten belaufen sich auf etwa 22 Millionen, wovon allein auf Preußen rund 19 Millionen entfallen.

Aus der Denkschrift geht klar hervor, daß gewaltige Beträge zum Teil durch gewaltsame Eingriffe durch die Soldatenräte verschleudert worden sind, denen erst durch die Verordnung der Reichsregierung vom 13. Januar 1919 über das Finanzgebahren der Arbeiter- und Soldatenräte entgegengetreten wurde. Es wurden daraufhin einerseits die Ausgaben eingedämmt, andererseits ging das Bestreben bei der Mehrzahl dahin, über die Verwendung der Gelder Rechenschaft abzulegen. Eine vollkommen erschöpfende Gesamtschau über das Finanzgebahren der Soldatenräte wird wohl niemals zustande kommen.

Eine neue Schrift Ludendorffs.

Berlin, 10. September. Wie die „Berliner Botschaft“ mitteilt, läßt General Ludendorff soeben bei Mittler u. Sohn eine Erwiderung auf die Darstellung erscheinen, die das kürzlich veröffentlichte Weisbuch der Regierung und sodann Staatssekretär von Singe in einer dieser Tage in der „Frankf. Ztg.“ veröffentlichten Denkschrift über die Vorgeschichte des deutschen Waffenstillstandsangebots gegeben haben. General Ludendorff gibt u. a. eine bisher un veröffentlichte

Vereinbarung zwischen der Reichsleitung und der D. S.-L. von Anfang 1918 bekannt, in der es heißt:

Die Verantwortung für die Friedensverhandlungen trägt nach der Reichsverfassung allein der Reichskanzler. Sie bezieht sich auf die zu strebenden Ziele, die in Anwendung gebrachte Taktik und die Ergebnisse. Die obersten militärischen Stellen haben das Recht und die Pflicht, an den Verhandlungen in beratender Weise mitzuwirken, soweit dieselben die militärischen Interessen berühren. Der Umfang dieser Interessen ist während des Krieges nicht auf die militärischen Angelegenheiten im engeren Sinne beschränkt, sondern umfaßt auch die Fragen der Industrie und des Verkehrs, des Arbeiterinteresses, soweit diese mit der Kriegsführung im Zusammenhang stehen, und die moralische Wirkung der getroffenen Maßnahmen auf das Heer. Meinungsverschiedenheiten zwischen den militärischen Stellen und dem Reichskanzler sind auf dem Wege gegenseitiger Aussprache zu beseitigen. Gelingt dies nicht, ist die Entscheidung des Kaisers einzuholen. Die erfolgte Entscheidung überhebt die militärischen Stellen in allen Fällen jeder eigenen Verantwortung. Der Reichskanzler hat in dem Falle, daß die kaiserliche Entscheidung gegen ihn ausfällt, die ihm staatsrechtlich obliegende Konsequenz zu ziehen, indem er seine Entlassung nimmt.

Am Schluß der neuen Ludendorffschen Schrift werden die seit dem 14. August betriebenen Schritte zur Herbeiführung einer neutralen Vermittelung geschildert und bemerkt, seit dem 10. September habe die D. S.-L. darauf gewartet, daß irgend etwas geschehe. Was blieb dem Generalfeldmarschall und mir bei dem seelischen Niedergang der Heimat, der dadurch erzeugten Spannung an der Westfront und dem Ende September erfolgenden militärischen Zusammenbruch Bulgariens zu tun übrig?

Politische Rundschau.

— Vorschusszahlungen an Beamte. Die preussische Staatsregierung hat sich, wie wir von zuständiger Seite erfahren, veranlaßt gesehen, den zahlreichen, in letzter Zeit an sie gerichteten dringenden Bitten und Anträgen auf Gewährung einer Vorschusszahlung auf das nächstfällige werdende Gehalt der Beamten stattzugeben. Dementsprechend sind die einzelnen Behörden von den übergeordneten Ministerien ermächtigt worden, auf Antrag den planmäßigen Beamten auf die am 1. Oktober d. J. fälligen Dienstbezüge einen Vorschuß in Höhe eines Monatsbetrages, mindestens aber 600 Mark, und den außerplanmäßigen und Lohnangestellten höherer Ordnung die am 1. Oktober oder 30. September d. J. fälligen Dienstbezüge schon jetzt zu zahlen.

— Günstige Ernteausichten. Ueber die Ausichten in der Broterzeugung erfahren die „B. B. N.“ an zuständiger Stelle: Die bei den maßgebenden Be-

hörden einlaufenden Nachrichten lassen erkennen, daß die bisherige Schätzung des mittelmäßigen Ertrages der deutschen Getreideernte zu niedrig bemessen war. Die neueren Feststellungen lassen wesentlich bessere Resultate erkennen. Die Ausichten für die Broterzeugung können daher als wieder erwartungsgünstig bezeichnet werden. Nach Ansicht der Reichsgetreidekasse könnte es unter Umständen sogar gelingen, die Broterzeugung Deutschlands den Winter über ohne besondere fremde Zufuhren sicherzustellen. Sollte es wirklich möglich sein, auf die Einfuhr des teuren Auslandsgetreides zu verzichten, so könnten dadurch der deutschen Volkswirtschaft riesensummen erspart werden, die mit großem Erfolg zur Beschaffung der so dringend erforderlichen Rohstoffe für die heimische Industrie verwendet werden könnten. Voraussetzung hierzu bleibt freilich nach wie vor die reifliche Mäheernte aller nur irgendwie erntefähigen Getreidebestände durch die Landwirte.

Aus der Provinz.

ep. Striegau. Schwere Unruhen. Seit Mittwoch früh herrschen in Striegau große Arbeiter-Unruhen. Sie stehen im Zusammenhang mit dem kürzlich gemeldeten Sturm auf das Schloß Lederose des Fhrn. von Roschendorf, wobei die dort untergebrachten, für die Striegauer Kreiswehr bestimmten Bestände an Waffen und Munition geraubt und fortgeschafft wurden. Trotz eifrigster Nachforschungen gelang es damals nicht, eine Spur über den Verbleib der Waffen zu ermitteln. Nunmehr ist jedoch eine Anzahl Verhaftungen erfolgt. Von amtlicher Stelle wird hierzu mitgeteilt: In Striegau und Umgegend haben in der vergangenen Nacht Verhaftungen stattgefunden. Verhaftet sind Personen, die an dem Raube der Waffen in Lederose beteiligt waren. Das Korps Röhme ist mit den Maßnahmen vom Generalkommando VI betraut worden. Diese Verhaftungen haben nunmehr zu großen Zusammenrottungen in Striegau geführt, die heute den ganzen Tag über andauern. Die Arbeiter begaben sich geschlossen vor das Landratsamt, demonstrierten dort und forderten die Freilassung der Verhafteten, anderenfalls sie mit der sofortigen Proklamation des Generalkreis für Striegau drohten. Landrat Fhr. von Richthofen wurde gezwungen, mit einer Abordnung der Demonstranten im Auto nach Breslau zu fahren, um dort das Rötige zu veranlassen. Die Arbeiter erwarten bis heute nachmittags ein positives Ergebnis ihrer Forderungen, anderenfalls sie sich nach Waldenburg begeben, um dort das ganze Grubenrevier zur Unterstützung ihrer Forderungen zur sofortigen Aufnahme des Generalkreis zu bewegen. Im Laufe des Nachmittags kam es zu weiteren andauernden Zusammenrottungen vor dem Rathaus, vor welchem die Gruppen abwartend verharren.

Liegnitz. Der „arme“ Feldlieb. In der Gemerkung von Pahlowitz wurden zwei Feldliebe bei ihrer Tätigkeit überrascht. Einer von ihnen hatte wohl, um ungehindert „arbeiten“ zu können, seine Jacke abgelegt und verlag in der Eile, sie aufzunehmen, als er mit seinem Spießgesellen beim Herankommen von Feldbestehern die Flucht ergriff. Als diese dann die Jacke entdeckten und untersuchten, fanden sie darin nicht weniger als — 800 Mark!

Stein a. D. Schwere Zusammenstöße zwischen Landwirten und der Volksgewalt. Zu der vielbesprochenen Butter- und Milchlieferungsfrage gab es in Ober-Dammer dieser Tage ein dramatisches Nachspiel. Mit einem Aufsaub von 5 Gendarmen und Hilfsgendarmen, 3 Viehtreibern und dem Buttermilchrevisor schritt man, so wird dem „Ligan. Tagebl.“ berichtet, zur Wegnahme je der besten Milchkuh bei 6 Besitzern. Selbstverständlich kam es zwischen den Besitzern und der landrätlichen Volksgewalt zu Zusammenstößen, an denen sich bald das halbe Dorf handelnd beteiligte. Die Gendarmen zogen blank und drohten, von ihren Schußwaffen Gebrauch zu machen. Die Dorseinwohner verteidigten sich mit Knütteln usw. Um die Kuh des Besitzers J. entspann sich ein regelrechter Kampf, der erst zu Gunsten der Volksgewalt entschieden wurde, als man den Besitzer gefesselt hatte, während einer seiner Helfer mit der blanken Waffe an beiden Händen verwundet wurde, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Einem Gendarm wurde der Säbel entrissen, ein anderer erhielt einen wichtigen Schlag mit einem Knüttel über den Kopf.

ep. Meisse. Schwere Raub. In Riemertshöhe drangen drei Banditen in das Borenzische Bauerngut, während die Bewohner in der Kirche weilten. Das Dienstmädchen, dem die Räuber Messer in die Augen strenten, alarmierte die Strömgänger, doch waren inzwischen die Banditen mit reicher Beute entflohen. Zwei von ihnen wurden bei der Verfolgung, nachdem sie sich mit Revolvern verteidigt hatten, überwältigt und verhaftet, der dritte entkam. Die Verhafteten sind Monteur aus Berlin und Gleiwitz. Sie wurden dem hiesigen Gerichtsfängnis eingeliefert.

Letzte Lokal-Nachrichten.

* Der nächste Kreisstag des Kreises Waldenburg wird am 1. Oktober stattfinden. Auf der Tagesordnung steht die Neuwahl der Kreisdeputierten, Kreiskommissionen, Amtsvorsteher und Amtsvorsteher-Stellvertreter. Näheres befragt eine Bekanntmachung in Nr. 72 des „Waldenburger Kreisblattes“.

* Die Freireligiöse Gemeinde zu Waldenburg veranstaltet am kommenden Sonntag zwei Vorträge in Ober-Waldenburg und in Weisklein. Näheres ist aus einer Anzeige im heutigen Inseratenteil der „Waldenburger Zeitung“ zu erfahren.

* Bartholini kommt! Ein Künstler seines Fachs in der höheren Magie. Die „Tägliche Rundschau“

Schreibt: Zauberkünstler Bartholini ist ein altbekannter Meister, der nicht nur exakt und elegant zu arbeiten versteht, sondern auch verschiedene Originaltricks bringt, die sehr große Wirkung erzielen. Ganz verblüffend ist das sichtbare Verschwinden der brennenden Lampe und noch ausgezeichneter das Verschwinden der Stange mit den 4 angefüllten Wasserflaschen mit Goldfischen. Nach probierender dagegen arbeitete Bartholini auf dem Gebiete der Telepathie, wovon das große Rätsel „Der schwebende Mensch“ Zeugnis ablegte. (Siehe Inserat.)

* Ein Erlaß über Schulgottesdienste. Auf eine Anfrage des Provinzialschulkollegiums Koblenz über die Teilnahme von Lehrern und Schülern an kirchlichen Veranstaltungen hat der Unterrichtsminister nach der „Germania“ und Provinzialschulkollegien einen Erlaß übermittelt, in dem es u. a. heißt: Zu den Schulfeiern mit religiösem Charakter gehören auch die herkömmlichen, vor der Schule veranstalteten Morgenandachten oder Schulgottesdienste. Schüler, die vom religiösen Unterrichte befreit sind, brauchen nicht daran teilzunehmen. Auch die übrigen Schüler sind nicht durch disziplinarische Mittel zum Besuch dieser Veranstaltungen anzuhalten.

* **Waldburger Stadt-Theater.** Die Theaterleitung schreibt uns: „Die Direktion Böttger eröffnet am 21. September die diesjährige Spielzeit, welche diesmal bis 1. April resp. 1. Mai dauert. Die Bühne des Stadt-Theaters wird von der Direktion mit vollständig neuen Dekorationen versehen, die einen Kostenaufwand von circa 20 000 Mk. erfordern. Die Dekorationen sind von dem Theaterarchitekten Georg Zimmermann in Breslau hergestellt und werden dieser Tage in Waldenburg eintreffen. Die Bühne erhält einen Plafond, wodurch die Zimmerdekorationen außerordentlich gewinnen. Soweit es sich bei der hiesigen Bühne ermöglichen läßt, wird diese auch sonst mit neuesten Einrichtungen versehen. Es wird der Direktion dadurch möglich, ihren Spielplan abwechslungsreicher zu gestalten und neuzeitliche Bühnenspiele zur Aufführung zu bringen. Es ist diesmal auch ein vollständiges Operettenpersonal engagiert worden, welches neben dem Schauspielpersonal die moderne Operette bestreitet. Mit der Fürstlich Pleßischen Berg- und Kurkapelle ist für den ganzen Winter ein Vertrag abgeschlossen worden, welcher die Kapelle als Theaterkapelle verpflichtet. Jeden-

falls wird es sich die Direktion Böttger anstrengen lassen, nach künstlerischen Gesichtspunkten das Stadt-Theater zu leiten. — Wir wollen hoffen, daß die Theaterleitung dies an 1. ihr Versprechen in jeder Beziehung hält und der Presse nicht wieder Veranlassung gibt, aus bekannten Gründen in ablehnender Haltung von den meisten Aufführungen nur kurz registrierend Kenntnis zu nehmen. Bei redlichem Willen kann auch an unserer kleinen Bühne Gutes dargeboten werden. Das so erfolgreiche Gastspiel der Direktion Kretschmer hat dies dem hiesigen Publikum endgültig bewiesen! Die Red.)

Letzte Telegramme.

Abschlägig beschlossen.

Berlin, 11. September. Einer Abordnung des Landesausschusses der Nieder-Lausitz, die den Abbau der Zwangswirtschaft auf allen Gebieten forderte, erklärte Minister Schmidt nach der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, er könne es nicht verantworten, unter den augenblicklichen Verhältnissen für eine Freigabe der lebenswichtigen Lebensmittel einzutreten. Die Freigabe von Getreide, Milch, Fleisch, Butter und Kartoffeln müsse katastrophale Wirtungen auslösen, für die er die Verantwortung nicht tragen könne.

Eine amerikanische Gesellschaft in Polen.

Berlin, 11. September. Nach der „Vossischen Zeitung“ ist in Polen eine amerikanische Gesellschaft im Entstehen begriffen, die mit einem Kapital von 100 Millionen Dollars die kommunalen Bedürfnisse polnischer Städte finanzieren soll, so den Ausbau der Kanalisation, der häuslichen Wasserleitungen und Krankenhäuser.

Die Opposition der Serben, Kroaten und Slowenen.

Paris, 11. September. (WZ.) Der Oberste Rat hat sich mit der Stellung der Serben, Kroaten

und Slowenen bezüglich der Unterzeichnung des österreichischen Friedensvertrages befaßt. Es wurde mitgeteilt, daß Besnitch erklärte, er habe strikte Instruktionen, wegen der Einwände gegen Artikel 60 nicht zu unterzeichnen. Er gab jedoch der Ansicht Ausdruck, daß die Bevollmächtigten nachgeben würden, wenn der Oberste Rat an seine Delegation ein Schreiben richtete, in dem er gewisse Zusicherungen mache. Wenn dieser Vorschlag gebilligt würde, so werde er das Ergebnis unverzüglich seiner Regierung mitteilen. Es ist wahrscheinlich, daß ein Protokoll entworfen werden wird, das eine spätere Unterzeichnung durch Besnitch vorsieht.

Das Programm des ungarischen Ministerpräsidenten.

Budapest, 11. September. Ministerpräsident Friedrich bereite in Begleitung mehrerer Minister die Provinz, um die Wähler über sein Programm zu unterrichten. In Stuhlweißenburg führte er vor einem zahlreichen Publikum aus, daß der einzige Weg zur Regenerierung die Rückkehr zur christlichen Grundlage sei. Er werde keinerlei Klassen oder konfessionelle Verfolgung dulden. Die vorgekommenen bedauerlichen Fälle, bei denen auch Menschenleben zu beklagen seien, seien durch den Bolschewismus ausgelöst worden. Es müsse eine Dezentralisation der politischen Struktur des Landes erfolgen. Die Macht teile er gern mit wirklichen Arbeitern, doch wolle er keinen sozialdemokratischen Minister, da die Sozialdemokraten die kommunalistische Maske erst auf das Herannahen der Rumänen niedergelegt hätten. Auf nationaler Grundlage könne sich die sozialdemokratische Arbeiterpartei mit der landwirtschaftlichen Bevölkerung verschmelzen. Die Bodenreform müsse auf demokratischer Basis unter Wahrung des Grundgesetzes des Privateigentums durchgeführt werden.

Wettervorhersage für den 12. September:
Heiter, wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müng, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Nach kurzem Krankenlager endete der Tod am Dienstag den 9. September das arbeitsreiche Leben

des Tischlergesellen

Alexander Hirte,

der über 27 Jahre in stetem Fleiß und treuer Pflichterfüllung in meinem Betriebe tätig war.

Ich werde dem Entschlafenen ein treues Gedenken stets bewahren.

Ernst Petrick, Zimmermeister.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben, teuren Mutter, der

verw. Frau Porzellanmaler

Clara Böhm,

geb. Kühn,

ist es uns nicht möglich, für die vielen Beweise inniger Liebe und Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung jedem einzelnen zu danken und sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir dem hochw. Herrn Kaplan Poczatek für seine trostreichen Worte am Grabe, der Grauen Schwester Natalie für ihre Mithewaltung, den Hausbewohnern für die herrliche Kranzspende, sowie allen, die unserer geliebten, unvergesslichen Mutter die letzte Ehre erwiesen haben. Ihnen allen ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Dir aber, lieben Mutter, rufen wir ein „Habe Dank“ in deine kühle Gruft nach.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Die tieftrauernden Kinder.

Chemnitz i. Sa., Waldeburg.

Trauerbriefe fertigt in kürzester Zeit
Zugdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Freireligiöse Gemeinde

Waldenburg i. Schl.

Sonntag den 14. September 1919 finden

2 Vorträge

statt; vormittags 9 1/2 Uhr in Ober Waldenburg im Gasthof „zum Prinz Carl“ und abends 7 Uhr in Weißstein im Gasthof „zur Gemeindegasse“.

Herr Lehrer Wolfsdorf aus Breslau referiert über das Thema:

„Gottesglaube und Naturwunder.“

Dazu sind alle Einwohner im Kreise Waldenburg, besonders die Herren Geistlichen und Lehrer, freundlichst eingeladen.

Nach dem Vortrag freie Diskussion für jedermann.
Eintritt 30 Pfg. Der Vorstand.

Siejenige bekannte Person, welche am Mittwoch nachmittags auf dem Trägerplatz von Neumann Sühns ein gestreiftes Kopffleisch an sich genommen hat, wird aufgefordert, dasselbe sofort wieder an Ort und Stelle zu bringen, andernfalls ich die Sache der Polizei übergebe.

Paul Unverricht.

Dunkelbraunes Lederportemonnaie ist vor Sonnabend vom Markt bis Friedländer Straße verloren worden; gegen gute Belohnung abzugeben bei Löffler, Scheuerstraße 5 b, part.

Konfitüren- und Schokoladen-Geschäft zu pachten gesucht. Gefl. Angeb. unter B. C. 59 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Haus mit Garten oder Landgasthof zu kaufen gesucht. Gegen gleich. Nähere Angebote an Hermann Scholz, Briesnitz-Dresden 29, Kirchstraße Nr. 4, II.

Ein brauner Hengst, 7/8 Jahr alt, hübsch, und ein brauner Wallach, 8jähr., 1.40 m groß, ganz reell, stehen zum Verkauf Sonntag 74.

Zins- und Geschäftshaus mit 2 Läden, Bäckerei und Garten, in bester Geschäftslage, 1130 qm Grundfläche, für 102 000 Mark bald veräußert. Anzahlung mindestens 80 000 Mark.

Näheres durch

Julius Berger, Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2a.

Eine Bettstelle mit Matratze zu verl. Dittersbach, Schulstr. 12.

Ein starkes, österr. Milchschaf,

1 1/2 Jahr alt, steht zum Verkauf. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

Tabak-Fabrikate-Grosshandlung

für Wiederverkäufer beste Bezugsquelle.

Lagerbesuch empfehlenswert. Max Hellenbruch, Cottbus 26.

Telephon 202.

Bedienungsfran od. Mädchen wird gesucht Albertstr. 3, III.

Rote Gummiringe für Eintragsgläser empfiehlt Herm. Gerlach Nachf. Paul Hallmann, Friedländer Str. 17a, neben der Loge.

Empfehle sehr preiswert in bekannt guter Qualität: **Maschinenöl** (Zentrifugen-, Fahrrad- und Nähmaschinenöl), **Wagenfett, Sulfett, Lederfett** und **Lederöl** für Geschirre. Max Köhler, Gerberei, Dittmannsdorf.

Frauen zum Gästebedienen können sich melden **Goldenes Schwert.**

Ein tüchtiges Dienstmädchen für großen Haushalt (Pension) gesucht. Meldungen an Frau Mendlowitz, Breslau, Moritzstraße 15, I.

1 Mädchen zur Landwirtschaft, 14-16 Jahre, für bald od. 1. Oktober ev. gesucht. Gutsächter Langer, Nieder Herrmsdorf.

In oder bei Waldenburg oder Salzbrunn sucht Kaufmann mit 8 Kindern per 1. November 1919

Wohnung von 2-3 Zimmern

(evtl. möbliert) zu mieten oder auch kleines Grundstück oder Villa zu pachten. Gefl. Angebote unter W. Z. 30 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.



Rasch und sparsam pulzt **Urbin** überall benutzt man ihn

Alleinvertretung

für den hiesigen Bezirk zu vergeben. Wir richten dort eine Zweigniederlassung in unseren Damenartikeln, sowie anderen lukrativ. Artikeln ein. Zur Uebernahme sind 1500-2000 Mk. erforderlich. Gefl. Off. unter U. Z. 1358 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bedienungsfran oder -Mädchen bald gesucht

Sonnenplatz 6, part., links.

Schauspielerin sucht für bald geräumiges Zimmer mit elektr. Licht, Gelegenheit, evtl. Frühstück, auch ganze Pension, mögl. Nähe Ring. Angebote mit Bedingungen an E. Rehse, Breslau, Hedwigstraße 40.



Frisch eingetroffen:
Blutfrische
Flußbarsche,
Weißfische
u. große Plöke.

Ab Freitag:
Blutfrischen großen
Angelschellfisch,
Seeaal,
fetten Nordsee-
Cabliau u. fette
Goldbutten.

Aus eigener Räuchererei:
Prima fette
Lachsberinge,
ff. geräuch. Schellfisch,
Fischoteletts
und Stundern.

ff. marinierte Heringe
in Milchsauc,
ff. Bismarckheringe
Stück 0.65 Mk.,
Kollheringe,
Schellfisch in Belee,
das ganze Pfund 2.00 Mk.,
ff. Heringsbütterle,
garantiert rein Hering und
Fischfleisch, ohne jeden an-
deren Zusatz,
Pfund 1.60 Mark.

Paul Stanjeck,
Erstes und größtes
Fisch-Geschäft am Plage,
Scheuerstr. 15. Telephon 237.

Tanzkränzchen
der Frauen und Mädchen
zu Waldenburg.
Sonntag den 14. September:
im Schützenhause,
wozu alle Mitglieder nebst wer-
ten Angehörigen eingeladen
werden.
Anfang 4 Uhr.
Eingeladene Gäste haben Zu-
tritt. Der Vorstand.

**Turnverein
„Germania“**
Dittersbach.
Sonntabend 8 Uhr:
Versammlung in Neuhaus.

Neues Konservatorium, Waldenburg, Freiburger Str. Nr. 48, III.

Musik-Institut
für Klavier, Violine, Flöte und Gesang.
Der Unterricht wird unter meiner Leitung von guten
Lehrkräften eine volle Stunde im Einzelunterricht erteilt.
Vorgeschrittenen Schülern ist Gelegenheit geboten,
sich im Ensemblespiel einzurichten.

Hochachtungsvoll
Willy Fischer,
Leiter des neuen Konservatoriums, ehemaliger erster
Kapellmeister des Stadttheaters Schwednitz,
m. vorzögl. Kritiken u. Zeugnissen, u. a. v. Prof. Puchat.

Damen-Hüte
vornehmster Art
Ottilie Krüger
Sartenstrasse 26
Modernisierungen
erbitte rechtzeitig!

Möbel, Wohnungs-Einrichtungen
und einzelne Stücke
empfiehlt in großer Auswahl zu
billigen Preisen
R. Karsunky,
Waldenburg, Ring 10.

Waldenburg, „Gorkauer Bierhalle“.
Montag den 15. September, abends 8 Uhr:
Grosse Gala-Zauber-Vorstellung
des berühmten Universal-Zauberkünstlers,
Illusionisten und Thelepatisten
Bartholini.

(2 1/2 Stunden im Wunderlande.)
Physikalisch-optische Schauspiele! Neueste Sensations-Illusionen!
Die fliegende Lampe! Die fliegenden Schalen!
Das achte Weltwunder:
Thelepatie! Der schwebende Mensch! Thelepatie!

Konzert
der gesamten Bergkapelle unter Leitung des Musikdirektors
Herrn Max Kaden.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr abends.
Eintrittskarten
(inkl. Billettsteuer) im Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Hahn,
Zigarrenhaus, Freiburger Str. Nr. 31: Loge 4.00 Mk., Sperrsitze
3.50 Mk., 1. Platz 2.50 Mk., 2. Platz 1.50 Mk., Stehplatz 1.10 Mk.

Nachmittags 3 1/2 Uhr:
Vorstellung für Schüler u. Kinder.
1. Platz 0.75 Mk., 2. Platz 0.50 Mk., Stehplatz 0.30 Mk.
Eintrittskarten hierzu nur an der Kasse. Kasseneröffnung 2 1/2 Uhr.
Einen genussreichen und abwechslungsreichen Abend ver-
sprechend, ladet ergebenst ein
Die Direktion.

Stadttheater in Waldenburg.
Direktion: Pötter.
Eröffnung der Spielzeit 1919-20!

Sonntag den 21. September 1919:
Schwank-Novität!
Die drei Zwillinge.
Schwank in 3 Akten von Toni Impeloven.
In Vorbereitung:
„Die tolle Komtesse“, „Der Gutmacher“, „Er. Durch-
laucht“, „Das Dorf ohne Glocke“, „Der Revolutionär“,
„Mara Santro“, „Erdgeist“, „Die Weber“, „Der
Schöpfer“, „Auch ich war ein Jüngling“ usw.

Gasthof zur Stadt Friedland.
Auswahl von Schultzeiß-Bier.

Orient-Theater.

Freitag bis Montag! Freitag bis Montag!
Eine Sensation!!!
für Waldenburg u. Umgegend.

Das gewaltige Kunstfilmwerk:
Im Zeichen der Schuld.
Aus dem Leben eines Vorbestraften
in 5 Doppel-Akten.
In den Hauptrollen die beliebten Künstler
Leontine Kühnberg,
Bruno Decarli.
Motto:
So seid barmherzig mit denen, die einmal fehlten.
Laßt ihre Bitte um Wiederaufnahme in eure Ge-
meinschaft nicht ungehört, und sie werden sich eurer
verzeihenden Menschenliebe würdig erweisen.
Eine Sensation in künstlerischem Sinn.

Sowie das auserlesene Beiprogramm.

APOLLO-THEATER
Ober-Waldenburg
(Zur Plumpe)

Heute letzter Tag!
Das Tor der Sühne,
sowie des lustigen Teils.

Ab Freitag und folgende Tage:



DER GELBE TOD
Eine Tragödie der Menschheit
Serie 1919/20. in 6 langen Akten. Serie 1919/20.
Übertreibt alles bisher dagewesene.
Beginn der Vorstellung: Wochentags 5 1/2, 7 u. 8 Uhr,
Sonntags 4, 5 1/2, 7 u. 8 1/2 „
Bitte die Anfangszeiten zu beachten, diese bieten
Plätze nach Wahl.
Preise der Plätze: 2.00, 1.50, 1.25 u. 1.00 Mk.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. September 1919.

Ordentliche

öffentliche Stadtverordneten-Versammlung am 10. September 1919.

Am Magistratsitz waren anwesend Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Stadtrat Seidenbrügge, Gerichtsassessor Landsky und Wasserwerksdirektor Dr. Lummer. Das Stadtverordneten-Kollegium war durch 33 Mitglieder vertreten. Leiter der Verhandlungen war Stadtv.-Vorsteher Stadtrat Dittreiter.

1. Mitteilungen.

Der Vorsteher teilte u. a. mit, daß die Klassenprüfungsprotokolle der städt. Haupt- und Spartasse für August vorliegen und daß Anlauf zu irgendwelchen Erinnerungen nicht vorhanden ist.

2. Neuwahlen.

Stadtv.-Vorsteher Dittreiter berichtete über die bisherigen Besprechungen in der Angelegenheit der Neuwahl der unbesoldeten Stadträte, sowie aller der Stadtverordneten-Versammlung angehörenden Mitglieder der städtischen Kommissionen und Deputationen. Die Versammlung beschloß auf seinen Vorschlag die Wahlen in der am 24. September stattfindenden Stadtverordneten-Sitzung vorzunehmen.

3. Genehmigung eines Kaufvertrages.

Der Magistrat beantragt, dem mit dem Bauunternehmer Julius Precher geschlossenen Kaufvertrage zuzustimmen. Es wüßte etwa 800 qm Hinterland seines Grundstücks Blücherstraße 15 zur Anlage eines Gartens zu kaufen. Der Kaufpreis ist wie üblich auf 4,50 Mk. für den Quadratmeter festgesetzt. — Die Versammlung genehmigt ohne Erörterung den Kaufvertrag.

4. Einrichtung von Kleingärten und Schaffung von gärtnerischen Anlagen

(Berichterstatter: Stadtv. Kleinwächter.)

Der Referent wies darauf hin, daß die Besichtigungen über eine Verschönerung des Stadtbildes durch die Behelfsbauten an der Hermannstraße sich als hinlänglich erwiesen haben. Der Magistrat denkt jetzt an eine weitere Regelung und Gestaltung der Umgebung der Behelfsbauten und auch an die Einrichtung von Kleingärten, damit den Bauwehnen der Bauten wenigstens teilweise Gelegenheit gegeben wird, ihren Bedarf an Gemüse und sonstigen Früchten selbst zu ziehen. Das unmittelbar vor und hinter den Gebäuden befindliche Gelände, zumeist aus steilen Böschungen bestehend, erfordert zunächst eine Planumsherstellung mit Bodenverbesserung. In einfacher Weise sollen diese Flächen dann bepflanzt und bepflanzt werden, damit eine Oberflächenbefestigung erzielt, die Wirkung der Bauten hervorgehoben und schließlich auch Schutz gegen Staub und Wind gewährleistet wird. Nächste den Hofraumlächen und Zugangswegen ist hinter den Behelfsbauten 2 und 3 ein etwa 650 qm großer Kinderspielplatz zur Anlage vorgesehen. Alle hinter den Gebäuden befindlichen und verwendbaren Flächen sind für Kleingärten, die eine Größe von durchschnittlich 300 qm haben sollen, bereitgestellt. Es können so im ganzen 52 Gärten geschaffen werden, die aber noch eine Umverteilung erfahren können. Alle Gärten sollen einheitlich mit einfachem Zaun eingefriedet werden und Anschluß an die Wasserleitung haben.

Die Versammlung stimmte ohne Debatte der Einrichtung von Kleingärten und der Schaffung von gärtnerischen Anlagen in der Nähe der Behelfsbauten zu und bewilligte die nötigen Mittel mit rund 55 000 Mk. Die Deckung soll durch Aufnahme einer Anleihe erfolgen.

5. und 6. Uebnahme eines Geländestreifens und Instandsetzung von Schulräumen.

Vom Magistrat liegen folgende Anträge vor: 1. Dem mit den Schrottschen Erben von hier abgeschlossenen Vertrage bezüglich Uebnahme eines Geländestreifens vom Grundstück Nr. 169 Weißstein zur Verbreiterung der Weißstein Straße zuzustimmen. 2. Die Stadtverordnetenversammlung wolle sich mit der Instandsetzung der durch den Betrieb der städtischen Kriegsküche in Mitleidenschaft gezogenen Räumlichkeiten in der städtischen Handels- und Gewerbeschule einverstanden erklären und die hierfür erforderlichen Mittel in Höhe von 7100 Mk. bewilligen. Die Stadtverordneten können beiden Anträgen beibehalten und einstimmig zu.

7., 8., 9. und 10. Schulangelegenheiten.

Der Magistrat beantragt: 1. Die Regulierung und Befestigung des Turnplatzes der kath. Oberschule im Stadtteil Altwasser zu genehmigen und die erforderlichen Kosten in Höhe von rund 2500 Mk. aus laufenden Mitteln zu bewilligen. 2. Die Kosten von 3736 Mk. zu bewilligen zur Einrichtung von zwei Klassenräumen für die evangelische Knabenschule in Waldenburg-Altwasser. 3. Der Erhöhung der Unterrichtsstunden an die verw. Volksschulstellen Frau Anna Groß von 20 auf 40 Mk. monatlich zuzustimmen und 4. der Umänderung der Abortanlagen der kathol.

Niederschule im Stadtteil Altwasser zuzustimmen. Diese Abortanlagen sollen kanalisiert und mit Spülanlagen versehen werden. Zunächst ist jedoch nur der Kanalananschluß auszuführen, wofür 1400 Mk. bereit zu stellen sind, über deren Deckung bei Vorlage des gesamten Ausführungsentwurfs Beschluß gefaßt werden soll.

Die Versammlung stimmte den vier Magistratsanträgen ohne Debatte zu.

11. Lebenslängliche Anstellung des Oberbuchhalters Fritsch.

Die Stadtverordneten beschloßen auf eine Eingabe des Oberbuchhalters Fritsch vom 17. Juli d. J. an den Magistrat, diesen Beamten in Anbetracht seiner 23jährigen treuen Dienstzeit lebenslänglich anzustellen, und erklärten sich mit der Festsetzung des Ruhegehaltsdienstalters auf den 17. Juli 1894 einverstanden.

12., 13. und 14. Kleine Vorlagen.

Der Magistrat stellt zu drei kleinen Vorlagen folgende Anträge: 1. Die nachgewiesenen Überschreitungen des Haushaltsplanes der Volksschulkasse für 1917 mit 5982,97 Mk. zu genehmigen und nach Prüfung der Rechnung Entlastung zu erteilen. 2. Die Mitgliederzahl der Schuldeputation zu erhöhen und 3. der Bewilligung einer einmaligen Beihilfe von 300 Mk. an die verwitwete Steuerbuchhalterin Frau Hauße zuzustimmen.

Die Versammlung stimmte ohne Debatte allen Anträgen zu.

15. Verbesserung der Regenwasserkanalisation in der Neuen- und Mittelstraße.

(Berichterstatter: Stadtv. Franz.)

Die Regenwasserkanalisation in der Neuen- und Mittelstraße genügt in ihrem jetzigen Zustande nicht, da das anfallende Regen- und Oberflächenwasser aus Mangel an Einfallsschächten nicht in die Abflussskanäle gelangen kann. Die Folge davon ist Ueberflutung und Auswaschen der teilweise nur hauffemäßig befestigten Straßensflächen bei jedem Regenwetter. Das Bau- und Wohnungsamt hat zur Abstellung der festigen Uebelstände den Einbau von zwei Straßengullys in der Neuen- und fünf Stück desgleichen in der Mittelstraße einschließlich Ausführung der zugehörigen Anschlüsse bis zu den betr. Hauptkanälen in Vorschlag gebracht und einen Entwurf mit Kostenschlag in Höhe von 4000 Mark Baukosten vorgelegt. Von der Bau- und Wohnungsdeputation wurden die örtlichen Verhältnisse geprüft und die Notwendigkeit der vorgeschlagenen Verbesserungen anerkannt.

Die Versammlung erklärte sich debattelos mit den vorgeschlagenen Verbesserungen einverstanden und bewilligte die Baukosten in Höhe von 4000 Mk.

16. Bewilligungen für den Müllabfuhrbetrieb in Altwasser.

Der Magistrat beantragt: Für Anschaffung eines neuen Müllabfuhrwagens für den Stadtteil Altwasser sowie 50 Stück verzinnter Mülltonnen je 80 Liter Inhalt werden 8500 Mk. bereitgestellt, wovon 5500 Mark aus laufenden Mitteln und 3000 Mk. durch Wiederverkauf der Mülltonnen zu decken sind. — Die Stadtverordneten bewilligten debattelos die verlangte Summe.

17. und 18. Erhöhung von Gehaltsbezügen und Erhöhung einer Unterstützung.

Der Magistrat beantragt zuzustimmen, daß die Gehaltsbezüge der Bademeister, und zwar des 1. Bademeisters Stenglein von 1500 Mk. auf 2600 Mk., des 2. Bademeisters Courad von 1440 Mark auf 3000 Mk. vom 1. April d. J. ab, unter Bezugnahme der dem Bademeister Stenglein zum Gehalt bisher gewährten Feuerungszulage von 200 Mk., erhöht werden. Ferner beantragt der Magistrat der Erhöhung der Unterstützung für den Bademeister a. D. Pabel von 240 auf 400 Mk. jährlich zuzustimmen. — Die Versammlung erklärte sich ohne Debatte mit beiden Erhöhungen einverstanden.

19. Anschaffung von drei Fahrrädern.

Der Magistrat beantragt, der Anschaffung von drei Fahrrädern zum Gebrauch für die Polizeibeamten und den Straßenmeister zuzustimmen und die erforderlichen Kosten von 750 Mk. bewilligen zu wollen. — Stadtv. Franz bezweifelt, daß der Magistrat drei Fahrräder für 750 Mk. kaufen könne. Unter 500 Mk. sei bei den hohen Materialpreisen gegenwärtig wohl kaum ein Fahrrad zu haben. — Stadtv. Kellner hält den angebotenen Betrag auch nicht für ausreichend und schlägt vor, für die drei Räder insgesamt 1800 Mk. zu bewilligen. — Die Versammlung beschließt darauf, keinen bestimmten Betrag zu bewilligen, stimmt aber der Anschaffung der Fahrräder einstimmig zu.

20. Bewilligung von 400 000 Mark für die Bau- und Instandsetzung eines zweiten Pumpwerkes.

(Berichterstatter: Stadtv. Terbers.)

Vor dem Kriege konnten die drei Pumpwerke des Wasserwerks noch als ausreichend bezeichnet werden, aber während der Kriegszeit ist, besonders infolge des vermehrten Wasserbedarfs der Kohlengruben und der Anlage zahlreicher Gärten, der Wasserbedarf um etwa ein Drittel gestiegen. Die Notwendigkeit der Erbauung eines neuen Pumpwerkes ist bereits während der Kriegszeit eingetreten, doch war es

wegen Mangel an Material und Arbeitskräften unmöglich, an die Ausführung heranzutreten. Inzwischen steigt der Wasserbedarf weiter, sodaß die benötigte tägliche Wassermenge nur unter Ueberlastung sämtlicher Wasserwerksanlagen geliefert werden kann. Da für die bisher gegenständig in Reserve befindlichen Pumpstationen Ruhant und Wernersdorf, die jetzt beide voll in Betrieb gehalten werden müssen, kein Reserveaggregat vorhanden ist, wird bei einer Betriebsstörung auch nur eine Maschine sofort eine empfindliche Störung in der Wasserversorgung fühlbar. Es muß daher ein neues Pumpwerk erbaut werden, für das als Standort nur Wernersdorf in Betracht kommen kann. Das jetzt vorhandene Pumpwerk Wernersdorf, welches seit 1909 als Provisorium in Betrieb ist und sich sowohl technisch wie wirtschaftlich durchaus bewährt hat, nutzt die Wassermenge nur zum Teil aus. Gegenwärtig wird dort nur das untere Wasserstodwerk mit einer täglichen Entnahmemenge von 2800 bis 3000 cbm beansprucht. Nach dem im Jahre 1908 getriebenen Versuchsbrunnen ist bei voller Beanspruchung des oberen und unteren Stodwerkes mit einer täglichen Förderung von mindestens 5000 cbm zu rechnen. Das neue Pumpwerk soll dementsprechend gebaut werden. Es ist zunächst nur ein Pumpaggregat geplant, während die Angliederung eines zweiten Aggregats vorgesehen ist. Als Reserve soll bis auf weiteres die jetzige provisorische Pumpstation dienen, obwohl mit der Angliederung eines zweiten Pumpaggregates in absehbarer Zeit ebenfalls zu rechnen sein wird.

Die Versammlung bewilligte ohne Debatte die mit 400 000 Mk. veranschlagten Kosten und genehmigte, daß zur Deckung dieser Summe eine Anleihe aufgenommen wird.

21. Ausführung einer Wasserleitung in der Barbarastrafe.

Die Stadtverordneten bewilligten debattelos für die Ausführung einer Wasserleitung in der Barbarastrafe die mit 33 000 Mk. veranschlagten Kosten und genehmigten, daß zur Deckung dieser Ausgabe eine Anleihe aufgenommen wird.

22. Abzuschließende Wasserlieferungs-Verträge bzw. Nachtragsverträge.

(Berichterstatter: Stadtv. Kirsten.)

Der Magistrat beantragt den abzuschließenden Verträgen bzw. Nachtragsverträgen für die Wasserlieferung, und zwar: 1. mit der Sächsischen Generaldirektion, 2. mit den Schlesiern Kohlen- und Holzwerken, 3. mit der Porzellanfabrik C. Tielich u. Co., 4. mit der Schlesiern Spiegelglas-Manufaktur Carl Tielich, 5. mit der Niederschlesischen Ceirizitais- und Kleinbahn-Actien-Gesellschaft, 6. mit der Porzellanfabrik Franz Prause, 7. mit der Wilhelmshütte, 8. mit der Gemeinde Nieder Wernersdorf zuzustimmen. Die Verträge sehen das Bestehenbleiben der jetzt gültigen Verträge und den Beifall einer vereinbarten Wasserpreisoberhöhung vor, an deren Stelle eine Kohlenklausel tritt, durch welche der Wasserpreis automatisch geregelt wird. Nur mit der Schlesiern Spiegelglas-Manufaktur ist auf Wunsch derselben der alte Vertrag aufgehoben und ein neuer Vertrag unter Uebnahme der Bestimmungen aus dem alten Vertrage aufgestellt worden.

Die Kohlenklausel ist dieselbe, wie sie bereits mit der Glühbirnenfabrik und der Eisenbahndirektion vereinbart und vertraglich festgelegt worden ist, und tritt mit dem 1. Februar bzw. 1. April 1919 in Kraft.

Die Versammlung stimmte den Verträgen bzw. Nachtragsverträgen einstimmig zu. In der Debatte kam dabei von verschiedenen Rednern zum Ausdruck, daß unsere Stadt in Bezug auf die Gasversorgung kritischen Verhältnissen entgegensteht, weil der Reichskohlenkommissar auf der Suche nach Kohlen hat verschiedene Maßnahmen lassen, die zur Erzeugung von Gas dienen sollten. Ein Protestschreiben des Ersten Bürgermeisters ist vom Reichskohlenkommissar unberücksichtigt gelassen worden, weshalb jetzt der Stadtv. Grütner im Namen des Gewerkschaftsverbandes und der Arbeiterausschüsse vorstellig werden will. Hilft auch dieser Schritt nichts, so wird sich die Stadtverwaltung zur Einführung von Gasperforanden genötigt sehen.

Ende der Sitzung 7 1/2 Uhr abends.

* Turnmarsch. Man schreibt uns: Der hiesige Turnverein unternahm am Sonnabend und Sonntag mit seinen Schülern und Zöglingen einen Uebungsmarsch nach dem Kloster Gräfenau. Am Sonnabendabend wurde bis in das Wandervogelheim nach Reinswaldbau, das die hiesigen Wandervogel zur Verfügung gestellt hatten, marschiert. Nach einem gemütlichen Abend mit Liedern und Vorträgen aus dem Wernersdorf Balladenbuch wurde hier übernachtet und am nächsten Morgen bei strahlender Sonne um 7 Uhr losmarschiert. Zuerst geschlossen bis zur Bahnüberführung von Langwalterdorf und dann in zügigen Schritten durch die Schlüsselwiesen und über den Vogelberg nach dem hohen Heide. Von da an ging es immer auf die Schnecke los! Gegen Mittag wurde 2 1/2 Stunden in dem schönen Waldal zwischen Trautlebersdorf und Wörtelebsdorf gehalten und das Mittagbrot an luftig prasselndem Holzfeuer hergestellt. Der besseren Verdauung wegen sollte dann alles in der warmen Sonntagssonne auf der grünen Wiese herum. Ein

Früchtiger Anblick, diese fehmigen Gestalten, nur in der Badchufe, auf dem fastigen Grün. — Mit frischen Kräften ging es dann auf Grifflau los. „Der Tod von Basel“ half über die Länge des Weges hinweg; und gegen 5 Uhr konnte schon Kirche und Kloster von Grifflau besichtigt werden. Dann kam noch ein starrer Marsch durch den herrlichen Abend nach Gottesberg und als der letzte Märschzug auf den „alten Berg“ zwischen Gottesberg und Hermsdorf gemacht wurde, da ging es in soeben flotten Schrittmass, daß der alte hie die Mund, der sich ganz langsam und behäbig über die dunklen Tannen emporhob, so recht zufrieden über die tüchtigen Waldenburger Jungens lächelte.

* Waldenburger Sportverein. Man schreibt uns: Der Verein stellte am vergangenen Sonntag wiederum vier Fußballmannschaften gegen auswärtige Gegner. Es spielte die 1a Mannschaft gegen die 1b Vereinigte Breslauer Sportfreunde in Breslau. Das äußerst spannende Spiel konnte der Platzbesitzer mit nur 3:2 für sich behaupten (Halbzeit 0:0). Unsere 2. und 3. spielte in Striegau gegen die dortige 1. und 2. Mannschaft! Vereinigte Striegauer Sportfreunde. Trotz großer Anstrengungen der Gegner, den Sieg in ihrer Stadt zu behalten, kehrten unsere Waldenburger mit beiden Siegen heim. Die 2. gewann mit 5:3 und die 3. mit 1:0. Die neu zusammengestellte Schülermannschaft hatte auf unserem Platz ihr erstes Spiel und als Gegner die 2. Elf vom Verein Kloster Freiburg. Sie mußte sich mit 9:0 als geschlagen bekennen. Vorstehendes ist wiederum ein Beweis, mit welcher Entkraft der W. S.-V. befreit ist, den gesunden Sport in hiesiger Gegend zu fördern und Verständnis dafür in immer weitere Kreise zu bringen.

* Kriegsbeschädigten-Versammlung. Die Zahlstelle Waldenburg, Alt- und Neustadt des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten hielt am Sonntag eine Monatsversammlung ab. Kamerad Amst verlas die Antwort des Magistrats zur Eingabe über Befreiung von der Feuerwehrausübung. Danach sollen alle Beschädigten von 50% aufwärts von der Wehrung befreit sein. Die in Frage kommenden Kriegsbeschädigten sollen sich im Einwohnermeldeamt, versehen mit Paß und Identitätsbuch, einfinden, um ihre Streichung zu beantragen. Es folgte die Besprechung der allgemeinen Not der Kriegervitwen. Den Kriegervitwen hängt vor dem Winter, da sie keine Feuerung und auch nichts anzuziehen haben. Das Geld, das sie jetzt bekommen, reicht nicht, um die Lebensmittel zu kaufen, die ihnen zustehen. In solchen Schaulustern, wo Schokolade und andere Sachen ausgestellt sind, die Kinderherzen erfreuen, müssen sie schnell vorübergehen, da sie kein Geld haben, ihren Kleinen eine Freude zu machen. Die Versammlung erwartet vom Magistrat, daß er Schritte unternimmt, um die Not eintzuermaßen zu lindern.

* Arbeitsgemeinschaft freier Angestellten-Verbände. Man schreibt uns: „In der am 8. d. Mts. stattge-

fundenen Sitzung, an welcher sämtliche Vorstandsmitglieder von den Ortsgruppen derjenigen Organisationen, die zu der Arbeitsgemeinschaft freier Angestellten-Verbände (A. f. A.) gehören, teilnahmen, wurden die Satzungen des Ortsrats, welche von der seinerzeit gewählten Kommission inzwischen durchgearbeitet waren, besprochen, und gelangten nach lebhafter Debatte einstimmig zur Annahme. In Anbetracht, daß auch die kleineren Organisationen in dem Vorstand vertreten sein sollen, wurde beschlossen, diesen aus sieben Personen zu wählen. Die vorgenommene Wahl ergab folgendes Resultat: 1. Vorsitzender Rychlicki, Zentralverband der Handlungsgehilfen, 2. Vorsitzender Stünkel, Bund techn. Angestellten und Beamten, 1. Kassierer Blau, Verband der Büroangestellten, 2. Kassierer Reßl, Deutscher Arbeiterbund, 1. Schriftführer Müller, Bund techn. Angestellten und Beamten, 2. Schriftführer Berger, Deutscher Werkmesserverband. Beisitzer: Klambt, Deutscher Werkmesserverband. Sämtliche Herren erklärten sich zur Ausübung des ihnen übertragenen Postens bereit. Die Satzungen sind im Druck und werden jedem Mitglied durch die Organisation zugestellt werden. Zum Schluß weisen wir die Nicht-bez. u. andersorganisierten Angestellten nochmals darauf hin, daß nur die Mitglieder einer Organisation, welche der Arbeitsgemeinschaft freier Angestellten-Verbände angehört, den Angestellten sichere Gewähr dafür bietet, ihre wirtschaftliche Lage zu heben. Während bei den übrigen, nicht freigezwecklichen Organisationen es im Ermessen der Arbeitgeber steht, sich in Verhandlungen einzulassen, sind sämtliche Arbeitgeberverbände Deutschlands durch das Abkommen vom 4. Dezember 1918 verpflichtet, auf Ersuchen seitens der A. f. A. ohne weiteres mit dieser zu verhandeln.“

* Vom 2. Deutschen Turnkreis. An dem Fortbildungskursus für Turnwarte und Vorturner an der Landesturnanstalt in Spandau nahmen 16 Turngenossen des Kreises teil. — Kriegsauszeichnungen erhielten 5079 Turner des Kreises, davon 295 das Eisenerz 1. Klasse.

* Der Prediger- und Lehrerverein in Schlesien zur gegenseitigen Unterstützung bei Brandunglücksfällen erzielte im Rechnungsjahre 1918 eine Einnahme mit 39787,90 Mk., der eine Ausgabe mit 37189,63 Mk. gegenüberstand. Die Gesamtsumme der Steuerüberschüsse betrug am Ende des Jahres 20518,73 Mk. An Unterstützungen bis 300 Mk. wurden in 130 Fällen 5014,60 Mk., über 300 Mk. in 6 Fällen 10763,75 Mk. ausgezahlt. Der Verein zählt in 8 Klassen 7335 Mitglieder.

* Eine rabiate Stieftochter. Ein bestialisches Attentat gegen den Bergmann Alber in Nieder Hermsdorf unternahm dessen Stieftochter, die beide in der Hermsdorfer Barake wohnen. Nach einem vorangegangenen Streit ergriff das erst 19jährige Mädchen einen Topf mit kochendem Wasser und goß dieses dem Stiefvater, der

sich zum Schlaf niedergelegt hatte, über das Gesicht. Der Unglückliche erlitt furchtbare Verbrennungen am ganzen Kopf und es lösten sich Haut und Fleischteile in Fetzen ab. Er wurde in das Knappschaftslazarett überführt. Die entmenschte Stieftochter ist flüchtig geworden.

* Erhöhter Höchstpreis für Zwiebeln. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst veröffentlicht im „Reichsanzeiger“ einen Erzeugerhöchstpreis von 11 Mark 1. Zentner für lose Zwiebeln mit Wirkung vom 5. September 1919 ab, womit sie den alten Lieferungsvertragspreis wieder herstellt, der kürzlich herabgesetzt worden war. Diese Preiserhöhung ist, wie mitgeteilt wird, geboten, weil sich herausgestellt hat, daß die Ernteschätzungen von Anfang August nicht mehr maßgebend sein können, da infolge der ungünstigen Witterungsverhältnisse während der letzten Wochen der Erntertrag sehr zurückgegangen ist.

Bunte Chronik.

Der Zwischenschmuggel im Flugzeug.

Nach einem Bericht der „D. Z.“ waren in der Verhandlung des Schmuggelprozesses gegen den Prinzen Wied in Treleborg (Schweden) nur Dr. v. Stockhausen mit dem Stockholmer Advokaten Lidforß erschienen, während die Gräfin Solms-Wildenfels, eine Schwägerin des Prinzen, selbst nicht zu gegen war. Der schwedische Advokat erklärte, Prinz von Wied habe dringende Gründe für die Ausfuhr der Schätze gehabt. Die Sicherheitszustände in Deutschland seien so ungenügend, daß es gefährlich gewesen wäre, den Schatz dort zu belassen. Das Recht zur Ausfuhr leite er aus seiner Exterritorialität als ehemaliger Fürst von Albanien her. Er hätte um Erlaubnis zur Ausfuhr nachgesucht gehabt, da die Antwort aber voraussichtlich noch sehr lange auf sich warten lassen würde, sei er zur Selbsthilfe geschritten. Es sei nicht seine Absicht gewesen, die schwedische Zollbehörde, um die ihr zunehmende Steuer zu bringen, die bei einem Wert des Schatzes von sechs Millionen Kronen etwa 270 000 Kronen, also eine Million Mark betragen hätte. Zollfiskal Hallström widersprach dem Vertreter des Prinzen zu Wied in jeder Weise. Er bestritt, daß die beiden beim Schmuggel ertappten die Absicht gehabt hätten, die Schätze zu verzollen. Auf Antrag des Rechtsanwalts wurden die Verhandlungen auf den 29. September vertagt. Von Interesse ist, daß seinerzeit zwar eine ganze Menge Leute den Vorgang beobachtet, aber nichts für die Anklage der beiden Deutschen getan haben. Diese wurde erst auf Veranlassung des Ältesten Jönsson vorgenommen. Falls die schwedische Behörde die Beschlagnahme der Wertgegenstände behauptet, bekommt die schwedische Regierung nur ein Viertel des gesamten Wertes, während drei Viertel dem Angeber Jönsson zufallen würden.

Anordnung betreffend den Zuzug auswärtiger Personen nach Schlesien und Westposen.

Auf Grund der mir von der Reichs- und Staatsregierung erteilten Vollmacht vom 7. Juni 1919 wird der Zuzug in eine Gemeinde oder einen Ortsbezirk der Provinz Schlesien und der mir unterstehenden Teile von Westposen folgenden Beschränkungen unterworfen:

1. Der Zuzug in eine Gemeinde oder einen Ortsbezirk der Provinz Schlesien und der unterstehenden Teile von Westposen bedarf der Genehmigung des zuständigen Landrats, in Städten der Ortspolizeibehörde.
- Die Genehmigung ist in Form einer schriftlichen Bescheinigung zu erteilen. Sie darf nicht versagt werden:
 - a) den aus der Gefangenschaft heimkehrenden Kriegs- und Zivilgefangenen,
 - b) denjenigen deutschen Rückwanderern, Flüchtlingen aus den besetzten Gebieten und sonstigen Personen, die von einer amtlichen Flüchtlingsverteilungsstelle dem Zuzugsort zum Zweck der Unterbringung zugewiesen werden,
 - c) Arbeitern, Gemeindegewerkschaften, kaufmännischen Angestellten und ähnlichen Berufsangehörigen, soweit sie eine Bescheinigung der für den Zuzugsort zuständigen, öffentlichen Arbeitsnachweisstelle beibringen, daß sie für den örtlichen Bereich dieser Arbeitsnachweisstelle vermittelt sind,
 - d) in den Zuzugsort berufenen Beamten und Angestellten des Reiches, des Staates, der Gemeinde und öffentlich-rechtlicher Verbände,
 - e) Studierenden und Hochschulen.

2. Jeder nach Ziffer 1 Zuziehende hat sich innerhalb 48 Stunden eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde über den Zeitpunkt seines Zuzuges zu beschaffen.

3. Personen, die nicht im Besitz der zu 2 genannten Bescheinigung sind, darf nicht länger als 3 Tage entgeltlich oder unentgeltlich Unterkunft gewährt werden.

Personen, die sich im Besitz der zu 2 genannten Bescheinigung befinden, darf Unterkunft bis zur Höchstbauer von 2 Wochen gewährt werden.

4. Nach Ablauf der unter 3 genannten Frist von 2 Wochen darf Zuziehenden eine weitere Unterkunft nur gewährt werden, wenn der Zuziehende die Genehmigung der zu 1 genannten Dienststelle vorweist. Diese Genehmigung kann auch auf den Aufenthalt für eine bestimmte Zeit beschränkt werden.

5. Räumlichkeiten, die vorstehenden Vorschriften zuwider zur Verfügung gestellt werden sind, werden zwangsweise ge-

räumt und werden nach den geltenden Vorschriften über die Inanspruchnahme verfügbarer Wohnungssteile anderweitig zwangsweise belegt werden.

6. Die Regierungspräsidenten werden mit der Ausführung dieser Anordnung beauftragt.

Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.

Breslau, den 1. August 1919.

Der Reichs- und Staatskommissar für Schlesien und Westposen. gez. Hürsing.

Wird hiermit weiter veröffentlicht.

Die zu erteilenden Bescheinigungen werden vom Einwohnerhaupt-Meldeamt ausgestellt.

Waldenburg i. Schl., den 8. September 1919.

Die Polizei-Verwaltung.

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.

Der Kartoffelverkauf für die Woche vom 15. bis 22. September er. findet vom Keller Kirchstraße 12 aus wie folgt statt:

Freitag den 12. September 1919:

von 7-8 Uhr vormittags für die Bewohner des Ortsbezirks,	
von 8-9 Uhr vorm. für die Bewohner der Chausseestr. 1-10,	11-20,
von 9-10	21-30,
von 10-11	31-47,
von 11-12	Mittelstraße 1-9.

Sonnabend den 13. September 1919:

von 7-8 Uhr vorm. für die Bewohner der Kirchstraße 1-10,	
von 8-9	11-20,
von 9-10	21-30,
von 10-11	31-49,
von 11-12	Ritterstraße 1-9,
von 12-12 1/2	Albertstraße 1-6.

Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen 5 Pfund Kartoffeln zum Preise von 14 Pfg. je Pfund. Die Ausgabe der Bons erfolgt zur gleichen Zeit im hiesigen Lebensmittelamt. Kleingeld ist mitzubringen.

Ober Waldenburg, 11. 9. 19. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Zur Besprechung der schwebenden Eingemeindungsfragen wird die geehrte Einwohnerschaft für Freitag den 12. September d. Js., nachmittags um 6 1/2 Uhr, in das Lokal des Gasthofs zum „Herdmanschacht“ ergeben eingeladen.

Ober Waldenburg, 10. 9. 19. Der Gemeindevorsteher.

Hermsdorf.

Ausgabe der Maß- und Schrotarten für Selbstverfoger Sonnabend den 13. Septbr. 1919, vormittags Punkt 8 Uhr, im Gemeindebüro. Pünktliche Abpflanzung wird zur Pflicht gemacht.

Hermsdorf, 11. 9. 19. Der Gemeindevorsteher.

Zahlungsbefehle Expedition der Waldenburger Zeitung.

Vom 15. bis 30. d. Mts. verreist.

F. Steinert, Seilkundigen Gottesberg.

Junge Kriegswitwe.

ein Kind, wünscht sich wieder glücklich zu verheiraten. Beamter oder Kaufmann (am Winter sein) mit 1 Kind bevorzugt. Zuschriften unter E. E. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zum Waschen und Plätten

seiner Herrenwäsche empfiehlt sich die Wasch- u. Plätt-Anstalt Kohlan bei Gottesberg. Annahme bei Frau Goldberg, Gohstraße 1.

Ebereschen, abgestielt,

kaufen kleine u. größere Posten Gustav Seoliger G. m. b. H.

Kaufe jeden Posten gebrauchtes oder Weinkisten.

Friedrich & Co. Deutsche Glasfabrik, Waldenburg, Friedländerstr. 81.

Selbstgeber verleiht schnell Gold, gestattelt. diskrot J. Maus, Hamburg 5.

Der goldene Käfig.

Roman von Konrad Kemling.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

Auch jetzt erwiderte er nur schen und zurückhaltend ihre Liebesföngung und suchte sich ihrem Danke zu entziehen.

„Fürs erste wirst Du Dich mit den Pferden in der Bahn begnügen müssen“, sagte er. „Sobald Du aber sicher reitest, werden wir uns eigene Pferde anschaffen. Ich habe bereits mit Herrn Camp darüber gesprochen.“

Sie ließ die Arme sinken und trat zurück.

Aus Höflichkeit fragte sie:

„Camp . . . ? Wer ist das?“

„Harry Camp ist der Leiter der Reitlehreranstalt, in der ich Unterrichtsstunden für Dich belegt habe. Sie gilt als vorzüglich, und die beste Gesellschaft Berlins trifft sich dort. Camp selber ist kein gewöhnlicher Stallmeister. Er ist österreichischer Offizier gewesen und hat den Dienst aus Mangel an Geldmitteln aufgegeben. Aber Du wirst ihn ja kennen lernen. Er ist noch jung, sechs- oder achtundzwanzig Jahre alt, sieht gut aus, hat ein tadelloses Benehmen, und ich denke, er wird Dir gefallen.“

Sie hatte die Teilnahme an diesem Harry Camp und die Freude am bevorstehenden Reitunterricht schon wieder verloren.

Ihr Verlobter überschüttete sie mit Beweisen seiner großen und unwandelbaren Liebe — und sie gab ihm so wenig dafür: einen Kuß . . . eine Umarmung . . . ein freundliches Wort . . . das war alles. Mehr vermochte sie nicht aufzubringen.

„Wann soll der Unterricht beginnen?“ — fragte sie nach diesem kurzen und unerfreulichen Gedankenaußflug.

„Wann Du willst, Lena. Morgen, übermorgen . . . Es kommt nur auf Dich an.“

Sie schien unerschütterlich.

„Das ist gut, Ernst. Ich möchte noch einige Zeit warten. Ich bin nicht so recht in der Stimmung dazu. Sagen wir in acht oder vierzehn Tagen . . .“

Hartung hörte auf.

„Fühlst Du Dich nicht wohl, Lena? Du mußt mir das sagen, Kind. Sieh, ich habe bisweilen den Kopf voll von Geschäften, da könnte es geschehen, daß ich eine — Unterlassungssünde begehe“ — er versuchte zu lächeln — „und das will ich gewiß nicht. Du sollst täglich und stündlich empfinden, daß meine einzige, wirklich wich-

tige Sorge Dir und Deinem Wohlergehen gilt. Verstehst Du mich, meine liebe, kleine Lena?“

„Ja — gewiß, Ernst! Es ist so lieb von Dir, daß Du so denkst und sprichst. Ich danke Dir!“ Sie reichte ihm die Wange zum Kuß.

Mehr vermochte sie wirklich nicht.

Sie errötete vor innerer Scham darüber, daß sie so wenig gab, während er sein ganzes Herz opferte.

Sie war zarter und feinsüßlicher geworden — die kräftige, urwüchsigc Lena Sanden, die einst den etwas berben Mut besaß, ihre Heirat ein „Geschäft“ zu nennen — feinsüßlicher und innerlicher war sie geworden und damit auch schwächer.

Ihre Lebenskraft wurde matter, und ihre Lebhaftigkeit schlich langsam ein. Sie träumte jetzt so oft und ertappte sich selbst auf Gedanken- gängen, die nichts mehr mit der Wirklichkeit zu tun hatten.

Eines Tages, in den vielen müßigen Stunden, die ihr blieben, war ihr ein Buch in die Hände gekommen, ein Roman, tief angelegt, fein eronnen und mit feltener, ungewöhnlicher Kunst ausgeführt, ein Meisterwerk: eine Geschichte, die von der Liebe handelte — nur von Liebe.

Sie hatte kaum nach dem Titel gesehen — ein Frauennamen war es wohl . . . ja: „Ingeborg“ . . . und sie hatte nicht einmal den Namen des Meisters gelesen, der dieses Kunstwerk geschaffen. Geblättert hatte sie anfangs nur in dem Buche. Dann waren ihre Augen groß geworden, und sie hatte zwei- und dreimal die Seiten gelesen und die stillen, keuschen Worte der Erzählung genossen, wie man den zarten Duft der Blumen einsaugt, hatte sich berauscht daran und war müde und traurig geworden.

Die Geschichte handelte von Liebe — nur von Liebe!

Was wußte sie davon?

Nichts. Weniger als nichts!

Für sie war die Liebe nur schwere, qualvolle Pflicht, unter der sie litt, weil sie sie nur mit Ueberwindung erfüllen konnte.

Sie war ihrem Verlobten treu — selbst in Gedanken, und das war ihr einziger Trost. Aber auch der beruhigte ihr Gewissen nur halb. Vielleicht war sie es nur, weil der Rechte noch nicht gekommen.

Wenn er aber nun kam . . . ?

Nein! Sie würde die Augen schließen und nichts sehen als ihre Pflicht.

Die kleine, lustige und einst so köstlich ober-

Er war aufgestanden und zu ihr getreten. Voll Bewunderung hingen seine schönen dunklen Augen an ihr. Sie lächelte ihm zärtlich zu und beide tauschten einen längeren unigen Kuß, wie in der Blütezeit ihrer Liebe.

„Heute wollen wir einmal lustig sein. Kommt, wir gehen zum Konditor und essen Kuchen und trinken Schokolade.“

Die Kinder kamen herbeigefprungen und die kleine Gesellschaft ging an den Strand, wo die Konditorei lag, in der es jetzt wieder so viele Herrlichkeiten gab. Aber mitten im Schmausen hielt Frau Else plötzlich inne.

„Hans, das kostet doch zu viel Geld“, mahnte sie sanft.

„Ach was, man lebt nur einmal“, rief ihr Mann in tollem Uebermut, „Du und die Kinder, Ihr habt lange genug gedurft in den letzten Jahren. Jetzt eßt Euch mal ordentlich an Torre und Schokolade satt!“

„Na, Sie treiben es ja hier gut“, rief da plötzlich eine ernste Stimme in die lustige Gesellschaft hinein. Alle schrien herum. Die Kinder blickten neugierig, Frau Else verlegte auf den Fremden. Hans war geradezu bestürzt.

„Herr Meinert — Sie?“ kam es stammelnd von seinen Lippen.

„Ja, ich, Herr Wendler“, kam es kühl zurück.

„Ich möchte Sie um eine Unterredung bitten.“

Hans war rasch aufgestanden.

„Nicht hier!“ entschied der alte Herr.

Die beiden Herren verließen den Garten. Else sah ihnen in wachsender Verwirrung nach. Dann bezogte sie und ging mit den Kindern fort.

Sie beband sich in großer Unruhe.

Was bedeutete das? Da entdeckte sie plötzlich, daß ihrem Manne und dessen Chef zwei Männer in einiger Entfernung folgten. Das machte sie noch mehr belommen.

Else folgte den Herren, die in Wendlers nahe gelegene Wohnung gingen. Als sie das Haus betreten wollte, stellten sich jene beiden vor die Tür, als wollten sie ihr den Eingang wehren. Sie fürchte. Das war die Haltung von Polizeibeamten! Sie zog sich angstvoll mit den Kindern in den Garten, der das Haus umgab, zurück.

Neun bange Minuten verstrichen. Da kamen sie wieder heraus. Hans sehr bleich mit Hut und Handtasche, die ihm auf einen Wind des Chefs einer der Männer abnahm.

„Seht wohl, Kinder! Auf Wiedersehen, Else!“ rief er herüber. „Meine Anwesenheit im Geschäft ist dringend erforderlich. Wenn ich wiederkomme, bringe ich Euch etwas Schönes mit.“

Er küßte die hinzugesprungenen Kinder der Reihe nach, dann auch seine Frau, die vor Schreck kein Wort hervorbringen konnte. Dabei flüsterte er, nur ihrem Ohr vernehmlich:

„Ich bin verhaftet! Sei still — die Kinder —“

Als sie den schrecklichen Gedanken fassen und aus ihrer Betäubung erwachen konnte, waren sie fort. Der Wald reichte bis an das Haus heran. In seinem Schatten waren sie untergetaucht und Freude und Frieden war mit Hans verschwunden.

Verhaftet! Eifrig laßt rasch es Else durch die Glieder. Sie mußte sich setzen. Schon war sie im Begriff, ihrer Verzweiflung nachzugeben und in Tränen auszubrechen. Da rauschte der alte Fischer hinterm Hause auf. Gar seltsam äugte er zu ihr herüber. Hatte er etwas gemerkt? Sie nahm sich zusammen, ergriß eine Zeitung und verbarg ihr Gesicht dahinter.

Und während sie zu lesen schien, rannen ihr die Tränen, die stillen Begleiter ihres Schmerzes, unaufhaltsam aus den Augen. Die Kinder spielten um sie her. Der Abschied ging ihnen nicht nahe. In der

Stadt war der Vater ja auch den ganzen Tag nicht zu Hause.

Verhaftet! Beschalt, das hatte Hans nicht gesagt, auch nicht, ob er sich schuldig fühlte.

Sie sann über die Ursache nach, die zu einer so schweren Maßnahme geführt hatte. Möglicherweise suchte sie in diesem Erschrecken zusammen. Die große Summe Geldes, die Hans in seinem Besitz hatte, nachdem er erst im Vorhinein gebeten und abschlägig beschieden worden war. Die Haft, mit der er täglich nach den Zeitungen griff — seine Stimmungen: trüber Ernst und erzwungene Lustlosigkeit — das alles deutete doch wohl auf eine verborgene Untat? Er hatte eine Vertrauensstellung inne. Wenn er diese mißbraucht und Gelder unterschlagen hatte? Und warum? Ihr zuliebe! Weil sie diese Vabereise so sehr gewünscht hatte und weil er es anders nicht möglich machen konnte, ihren Wunsch zu erfüllen.

Ihre Hände bebten wild. Ach, das denken und schweigen und ruhig bleiben zu müssen um der Leute, um der Kinder willen! Sie hätte aufschreiben mögen in wahnwitzigem Schmerz!

Und sollte das so bleiben — tage, wochen, monatelang? Eine Untersuchungsfrist dauerte manchmal sehr lange. Eins war gewiß, hier konnte sie nicht bleiben. Hier war das Land der Glücklichen. In der großen Stadt konnte sie eher untertauchen.

Der ganze bange Tag war hingegangen in banger Qual. Das Geld hatte Hans mitgenommen. Zum Glück hatte er hier im Voraus bezahlt und was sie noch an Geld besaß, genügte zur Reise.

So kam die Nacht. Ein Sturm erhob sich. Wild umfuhr er das einsame, stille Haus. Die Brandung roste, der Donner rollte. Blitze zuckten. Die Kinder schliefen. Vielleicht träumten sie von den Geschehen, die der Vater mitbringen wollte. Ach, die Unschuldigen! Ihn umschlossen die düsteren Gefängnismauern und sie, seine Frau, lag wach und angekleidet auf dem Bett und neigte das Köpfchen mit heißen Tränen. Ihr strahlendes Glück war zerbrochen!

Da — was ist das? Ein leises Pochen an ihrem Fenster. Ist's ein Zweig, den der Wind dagegen schlägt? Sind's die ersten Tropfen eines Gewitterregens? Behutsam schnebt sie, nicht ohne inneres Grauen, den Vorhang zurück.

Ein Blick zuckt herüber. Sie sieht ihren Mann, bleich, wassertriefend, vom Sturm zerjauht. Kein Gespöck! Er ist es selbst! Er winkt ihr, schnell das Fenster zu öffnen.

Ausgebrochen? Verfolgt — zurückgekommen — sturmartig wirbeln diese Gedanken durch sie hin. Zitternd, eisbalt öffnet sie das Fenster, das zu ebener Erde liegt. Er steigt herein. Sie ringt die Hände, sie schluchzt herzbrechend:

„Hans, mein Hans!“

„Ruhig, mein Kind!“ jagte er leise. „Ein Schurkenstreich unseres Kassierers, der mich falsche Buchungen machen ließ, um seine Unterschleife zu verdecken. Als diese jetzt zu Tage kamen, wachte er den Verdacht auf mich. So wurde ich verhaftet, während er auf Flucht sann. Ein Zufall bereitete diese. Ich konnte meine Unschuld aus seinen Büchern nachweisen. Als Lohn hierfür, wie für meine Angst und Qual hat mein Chef mir die Stelle des Kassierers übertragen. Ein vereideter Bücher-Revisor wird jetzt alles klar legen. Nicht einen Reisevorschuß, sondern eine Reisegeschäft bringe ich mit und nun kann ich das Geld, das ich mir bei einem Bucherer geliehen, gleich zurückgeben. Ich wollte Dich nicht die Nacht über in Angst und Tränen lassen und kam von der nächsten Bahnstation trotz Sturm und Regen zu Fuß herüber! Der Sturm war vorüber. Flammend flog die Sonne über dem Meere auf — sie suchte und fand wieder die Glücklichen in der Fischerhütte.“

flächliche Lena von Sanden war wirklich ernst, nachdenklich und gewissenhaft geworden.

Vieles hatte dazu beigetragen, daß sie es wurde, und nicht zuletzt die Verdrießlichkeiten, die ihre eigene Mutter und ihr Bruder Klaus ihr bereiteten.

Die Baronin lebte ganz aus der Tasche Hartungs.

Er wünschte es so und verlor in seiner vornehmen Art und Weise kaum ein Wort darüber. Er hatte ihr eine größere Summe zur Verfügung gestellt und sie auf ihren Namen in seinem Bankhaus angelegt. Gleichwohl kam sie nun von Zeit zu Zeit mit diesem und jenem Anliegen . . . anfänglich zu Lena und dann — als diese entschlossen ablehnte — zu Hartung selbst. Das hatte wiederholt unerfreuliche Auseinandersetzungen zwischen Mutter und Tochter hervorgerufen und schließlich sogar zu einem heftigen Auftritt geführt, der für Lena um so peinlicher geworden war, da Hartung vermittelnd einzugreifen versuchte.

„Entschuldige, Lena, daß ich dazwischen trat“ — hatte er rücksichtsvoll wie immer gesagt, als er mit seiner Braut allein blieb — „aber ihr spracht so laut, und — es wäre gewiß auch Dir nicht angenehm, wenn die Dienstmoten Grund zum Klatsch bekämen . . .“

Für Lena wurde die Sache eigentlich jetzt erst wirklich peinlich.

„Nein, Ernst!“ — sagte sie unsicher — „gewiß nicht. Ich muß in Mutters Namen um Entschuldigung bitten.“

„Nein Grund, Lena! Aber — ich weiß nicht einmal recht, was sie wollte . . .“

Da plakte Lena in einer plötzlichen Aufwallung ihres Unmutes heraus:

„Geld und immer wieder Geld! Die alte Geschichte. Mama ist unerträglich. Sie hat so gar kein Taktgefühl und . . .“

„Taktgefühl, Lena? Schließlich bin ich doch ihr zukünftiger Schwiegersohn, und vielleicht war ihr Verlangen nicht einmal so unbillig. Es macht mir doch keine Unbequemlichkeiten, ihr zu helfen.“

„Unbillig oder nicht, Ernst! Sie braucht keine Hilfe. Du hast genug an ihr getan, und sie nützt Deine Güte und Hilfsbereitschaft aus. Entschuldige, daß ich so von meiner Mutter sprechen muß! Aber Du willst doch mich und nicht die ganze Familie heiraten. Es muß mir doch peinlich sein . . .“

Er erwiderte nichts mehr.

Ihr Ton mißfiel ihm, und selbst seine Liebe fand keine Entschuldigung für das Unkindliche und — er konnte es nicht anders nennen — Unfeine ihres Urteils über die Mutter und über ihre Heirat.

Lena war zu erregt, um sein Schweigen richtig zu deuten. Sie wollte heute reinen Tisch machen und fragte nach Klaus.

„Du hast heute einen Brief von Klaus bekommen?“

Er nickte nur.

„Was will er?“

„D nichts, Lena. Eine Kleinigkeit. Es ist schon erledigt.“

„Also Geld!“

Wie schlecht dieser bittere, verächtliche Zug sie kleidete! Ihre Lippen wurden schmal, und sie sah böse aus.

„Wieviel?“ — fragte sie weiter.

Er zögerte.

„Wirklich nicht von Bedeutung, Lena. Es ist ja zu verstehen: ein junger, lebenslustiger Offizier, der nur eine kleine Zulage hat . . .“

Sie sah auf.

„Eine kleine Zulage? Wir — Mama und ich — haben davon bisher unseren ganzen Haushalt bestritten.“

„So?“ Das wußte ich nicht. Aber gleichviel . . .“

„Er hat — gespielt?“

„Ja.“

„Ich dachte es mir! . . . Ernst“ — sie kämpfte mit den Tränen . . . „Du darfst keinen Leichtsinns nicht unterstützen. Es ist mein Bruder, aber . . .“

Da hatte er ihre Hände genommen, er konnte sie nicht weinen sehen.

„Lena“ — seine Stimme wurde weich und zärtlich — „wollen auch wir uns die Stimmung verderben? Ist es nicht besser, wir denken nur an uns? Lena — ich liebe Dich! Wirfst Du nie, nie den Weg zu meinem Herzen finden? Womit kann ich ihn Dir ebnen? Ich tue alles, und . . .“

Er brach ab, ließ ihre Hände los und trat zurück. Er hatte gesehen, wie sie bei seiner Frage zusammenschrak und bereute nun seinen Gefühlsausbruch.

Ohne eine Antwort abzuwarten, verließ er das Zimmer.

IV.

Harry Camp verbeugte sich höflich, aber ohne jede Unterwürfigkeit, als er vor Lena v. Sanden stand, die am Arme ihres Verlobten die Reithahn betreten hatte. Dann — als er ihr vorgestellt war — sah er auf und ließ einen prüfenden Blick über ihre Gestalt gleiten.

Lena war befangen.

Sie fühlte sich verwirrt, unsicher . . . sie durchlebte ganz seltsame Augenblicke: das war ihr zukünftiger Reitlehrer — gut! Ein Mann, der trotz seines ehemaligen Berufes im Auslande hier, in Berlin, nicht mehr zur „Gesellschaft“ gehörte — nun also! Ein Angestellter, der bezahlt wurde und dafür seine Pflicht zu tun hatte — abgemacht!

Aber wie sonderbar!

Dieser Mann . . . jeßelte sie — Nein! — Ja wie geschah ihr denn? Es gab doch keiner-

lei Beziehungen zwischen ihr und ihm? Sie sah ihn heute zum ersten Male und hatte doch das Gefühl, als hätte sein Bild schon lange — irgendwo in ihrem Unterbewußtsein — gelebt . . . Aber das war doch töricht! Wie benahm sie sich denn? Geradezu links und umgewandt wie ein junges Mädchen, das zum ersten Male in die Gesellschaft geführt wird. Sie — Lena von Sanden, die junge Dame von Adel, die doch schon vor ganz anderen Leuten gestanden hatte — mit kühler Ruhe und selbstbewusster Sicherheit.

Sie nahm sich zusammen.

Was sollte ihr Verlobter denken! Er mußte es ja bemerken. Und rief gar dieser — Harry Camp . . . Sie gab sich ja geradezu eine Blöße . . .

Sie dachte an eine dumme Redensart aus ihren Mädchentagen: die „Liebe auf den ersten Blick . . .!“

Unsinn!

Sie dachte nicht daran, etwas Ähnliches für diesen Mann zu empfinden. Und nun gar diese Vorstellung eines schwärmerischen Patsches: Liebe auf den ersten Blick . . .!

Einmal gab es so etwas doch wohl überhaupt nicht, und dann wäre sie — Lena Sanden — die letzte gewesen, die an eine solche alberne Vorbestimmung geglaubt hätte. Das war etwas für Primaner, höhere Töchter und kleine Choristinnen.

Nun hatte sie sich wieder in der Gewalt und sah den „Stallmeister“ an.

Er war mittelgroß, schlank und sehnig. Ganz für seinen Beruf passend — dachte sie. Aber es war doch nichts Besonderes an ihm . . . Er trug das dicke, schwarze Haar glatt gecheitelt, kurz und schlicht. Und dann hatte er graublau Augen . . . Diese Augen waren allerdings sonderbar. Sie blickten stahlhart und hatten kleine, goldene Ringe, die die Iris umrandeten. Der Blick war nicht gerade unangenehm, aber doch seltsam forschend und fragend, kühl und auch etwas herrisch — zumal ihr, der Dame, gegenüber . . . Jetzt glaubte sie es zu haben: er sah ein ganz klein wenig — roh aus. Oder doch wenigstens . . . aber das lag vielleicht auch nur an den scharf gezeichneten Jügen seines glatt rasierten Gesichtes . . . nein — nicht roh, aber doch mitteilungslos, unbeugsam und eigenwillig. Vielleicht brachte das auch nur sein Beruf mit sich: die feste Hand, das durch stete Aufmerksamkeit gestählte Auge, die zähe Kraft, die nötig war, ein so unruhiges und eigenartiges Tier, wie das Pferd, zu zügeln und seinem Willen gehorjam zu machen.

Lena lächelte — und war doch zugleich unruhig. Er fand sie jetzt nicht gar schon Gründe, die sein Aussehen erklären sollten?

Also ein Ende damit!

Sie nickte Camp einen flüchtigen Gruß zu und wandte sich dann im Weitergehen zu

Hartung, den sie nach allerlei Einzelheiten beim Sitze, bei der Zügelhaltung und bei den verschiedenen Gangarten fragte. Dann sah sie Harry Camp wieder, der soeben ein Pferd bestiegen hatte und einigen jüngeren Herren dies und das zu erklären schien, indem er das Tier bald nach rechts, bald nach links vor ihnen tänzeln ließ.

Zu Pferde sah er allerdings vorzüglich aus.

Sie runzelte die Stirn, bog den Kopf nach der anderen Seite und sagte:

„Laß uns gehen, Ernst! Die Luft ist nicht angenehm hier . . . Uebrigens — Du mußt diesem Camp noch sagen: sobald es möglich ist, will ich draußen reiten, im Tiergarten oder Grunewald.“

„Selbstverständlich, Lena! Uebrigens liegt das ganz in Deiner Hand: achte auf alles, was er sagt, dann bist Du bald sicher . . . eher geht es freilich nicht.“

Sie gingen zu Fuß nach Hause, durchquerten den Tiergarten und standen bald vor ihrer Wohnung.

„Auf Wiedersehen, Lena!“ — sagte er und küßte ihr — ritterlich wie er immer war — die Hand — „ich habe noch eine Stunde in der Fabrik zu tun und will später im Klub essen. Es ist Dir doch recht? Oder hast Du etwas vor?“

„Nein. Ganz nach Deinem Belieben. Ich will zu Hause bleiben.“

Sie nickte ihm freundlich zu und schritt über den Kiesweg des Vorgartens dem Hause zu.

(Fortsetzung folgt.)

Nach dem Sturm.

Skizze von C. Wellner.

Nachdruck verboten.

Er — Es war ein herrlicher Morgen. Das Meer rauscht und glüht in seiner blauen Unendlichkeit. Die Sonne wirft ihre goldenen Strahlen in die Wellenfurchen und hängt goldene Fäden an den leise im Winde schwankenden wilden Hafer.

„Ach, Hans, ist es nicht herrlich hier?“ ruft die Mutter einiger mit entblößten Beinen und Armen umher springenden Kinder ihrem Manne zu. Sie ruht in einer Hängematte und blickt verträumt auf das Meer hinaus.

Hans Wendler, der mit einer Zigarette im Munde im Ruhestuhl lag, las die Morgenzeitung. Er antwortete nur „Hier“ und las weiter.

Das gefiel aber seiner jungen Frau nicht. „Daß Du unsere Reise doch noch möglich gemacht hast, nachdem Dein Chef Dir den erbetenen Vorschuß abgeschlagen hat! Wie ich vorhin sah, bist Du mit Banknoten reichlich versehen —“

Sein Antlitz hatte sich verdüstert.

„Nun, so freue Dich doch und grübele nicht. Wir wollen doch hier das Leben genießen. Rechnen können wir später noch genug.“

„Ich genieße es ja auch“, entgegnete sie, „wenn Du aber das Zeitungsgeld genießen nimmst —“

Nun lachte er doch auf.

„Warum lachst Du?“ rief Else ärgerlich. „Weil ich einsehe, daß Du ein entzückendes Weib bist und ich ein Tor bin, der sich mit Sorgen plagt —“